Waldbruder, Prophet, Astrologe : ein Luzerner Eremit am Ende des 16. Jahrhunderts

Autor(en): **Jäggi, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **158 (2005)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-118796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Waldbruder, Prophet, Astrologe

Ein Luzerner Eremit am Ende des 16. Jahrhunderts

Stefan Jäggi, Luzern

Der Luzerner Stadtschreiber erzählt 165
Luzern im späten 16. Jahrhundert 166
Eine arme Familie 169
Peter Cunert tritt erstmals an die Öffentlichkeit 171
Waldbrüder in der Innerschweiz und im Luzernbiet 173
Die Luzerner Waldbrüder sollen verschwinden! 174
Peter Cunerts rascher Rückfall 175
Der dritte Prozess gegen Peter Cunert 179
1591 und 1595 – klimatische Krisenjahre? 180
Keine Hexerei? 181
Waldbrüder vor dem Richter 184
Zusammenfassung 184

Anhang: Quellen 186
1. [1587-1595]: Der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat fasst die Geschichte des Waldbruders Peter Cunert zusammen 186
2. 1589 Juni 7: Hans Grimm von Rothenburg wird wegen schwerer Verwundung des Peter Cunert gefangen gesetzt, verhört und gebüsst 186
3. 1590: Peter Cunert lässt sich mit seiner Familie in die Liste der Almosenbezüger der Stadt Luzern eintragen 187
4. 1591 April 22: Der Waldbruder Peter Cunert wird ein erstes Mal ins Gefängnis gesteckt und durch den Ratsrichter verhört. 187
5. 1591 April 22: Kundschaft Claus Buholzers, Sigrist in Horw, über den im Gefängnis sitzenden Waldbruder 188
6: 1591 [April]: Bericht des Rektors des Jesuitenkollegiums in Luzern, P. Jakob Kraus (Crusius), an Schultheiss und Rat von Luzern über die Examinierung des Waldbruders Peter Cunert durch den Stiftspropst, den Leutpriester und Junker Christoph Sonnenberg 188
7. 1591 April 26: Der Luzerner Rat beschliesst, den Waldbruder Peter Cunert im Spital zu versorgen, bis er in ein Kloster geschickt werden kann 189
8. 1591 Mai 4: Der Luzerner Rat beschliesst, die Waldbrüder zu verbieten 189
9. 1591 Juli 24: Der Waldbruder Peter Cunert wird wegen seiner erneuten Wettervorhersagen und anderer Prophezeiungen ins Gefängnis geworfen und verhört 190
10. 1591 [Juli]: Kundschaft des Priesters Johannes Zurflüe im Spital von Luzern über den Waldbruder Peter 191
11. 1591 [Juli]: Kundschaft Ludwig Meiers im Spital über den Waldbruder 191
12. 1591 [Juli]: Bericht des Franziskaners Niklaus Feer über seine Unterhaltung mit dem Waldbruder 192
13. 1591 Juli 27: Der Waldbruder Peter Cunert wird erneut und zwar unter der Folter verhört Wettervorhersagen, die er trotz Verbot verbreitet hat, gefangen gesetzt und verhört 192
14. 1591 Aug. 12: Der Waldbruder Peter Cunert wird aus dem Gefängnis entlassen 193
15. 1595 April 30: Der Waldbruder Peter Cunert wird erneut wegen Wahrsagens und Wettervorhersagen, die er trotz Verbot verbreitet hat, gefangen gesetzt und verhört 193

«Anno 1587 wurde ein Bauer mit Namen Peter Cuoner, damals zu Gerliswil im Amt Rothenburg sesshaft, an der Strasse bei der Fluh an der Reuss in einem Streit von einem seiner Nachbarn dermassen mit einem Schwert durch den Leib und die Eingeweide gestochen, dass jedermann meinte, er sollte auf der Stelle tot liegen bleiben. Er wurde, da er arm war, in die Stadt ins Spital getragen, wo man ihn mit Arznei und anderem pflegte, bis er seine vollkommene Gesundheit wieder erlangte. Und nur deshalb wird dies überliefert, weil man es für ein grosses Wunder ansah, dass ein Mensch, der so verwundet war und dem seine Exkremente während 17 Tagen durch die Wunde austraten, mit dem Leben davon kommen sollte, wie es denn auch selbst die Ärzte als etwas Übernatürliches bezeichneten.

Nachdem er wieder genesen war, sonderte er sich von der Welt ab. Doch hielt dies nicht lange an, sondern er fiel bei der Obrigkeit in Ungnade, weil er sich mit seltsamen Dingen beschäftigte, zukünftige Ereignisse vorauszusagen und das Wetter zu interpretieren, obwohl dazu kein Grund bestand. Also zog er aus dem Land, ist aber danach wieder begnadigt worden. Seinen Prophezeiungen gab er den Anschein, als ob sie von natürlicher nächtlicher Beobachtung des Laufs der Gestirne herrührten.»[1]

Mit diesem kurzen Text fasst der Luzerner Stadtschreiber und Gelehrte Renward Cysat[2] das Schicksal eines bemerkenswerten Luzerners zusammen, der zwischen 1590 und 1595 die Behörden der Stadt Luzern mehrmals beschäftigte, ja zeitweise beunruhigte. In Cysats Schriften finden wir immer wieder Erzählungen von Ereignissen aus dem Grenzbereich zum Übernatürlichen, die zu seinen Lebzeiten im Gebiet des Kantons Luzern vorgefallen sind. So berichtet er über die Heilung eines Besessenen in Luthern,[3] die Entrückung von Leuten aus Emmen, Rothenburg, Römerswil, Entlebuch, Malters, Geiss und Kriens durch Geister,[4] die Erscheinung einer armen Seele in Ruswil,[5] Teufelsbegegnungen,[6] das Auftreten von feurigen Gespenstern («Züslern»).[7]

1 Renward Cysat: Collectanea Chronica und denkwürdige Sachen pro Chronica Lucernensi et Helvetiae. Bearb. von Josef Schmid. Luzern 1969 (Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz I/2), S. 773 (Abdruck des Originaltextes im Anhang).

2 Zur Biographie Cysats (1545–1614) siehe Historisches Lexikon der Schweiz. Bd. 3. Basel 2003, S. 560–561 (Fritz Glauser); Richard Feller und Edgar Bonjour: Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit. Bd. 1. 2. Auflage. Basel 1979, S. 286–288; Josef Schmid: Wer war Renward Cysat? In: Cysat, Collectanea (wie Anm. 1) I/1, S. XIX–XLIII; Walter Frei: Der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat, 1545–1614. Luzern 1963 (Luzern im Wandel der Zeiten 27). Zum Werk siehe auch den Artikel «Renward Cysat» (Heinz Wyss), in: Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Bd. 2. 2. Auflage. Berlin 1980, Sp. 25–30.

3 Cysat: Collectanea (wie Anm. 1), I/2, S. 554–560.

4 Cysat: Collectanea (wie Anm. 1), I/2, S. 585–589.

5 Cysat: Collectanea (wie Anm. 1), I/2, S. 606 f.

6 Cysat: Collectanea (wie Anm. 1), I/2, S. 610–612, 615.

7 Cysat: Collectanea (wie Anm. 1), I/2, S. 617–620.

Glücklicherweise ist der Fall Peter Cunerts nicht nur durch diese kurze Erzählung Cysats dokumentiert; eine ganze Reihe weiterer zeitgenössischer Quellen geben detaillierten Aufschluss über die Angelegenheit, insbesondere was die Tätigkeit Peter Cunerts als Wetterprophet und Astrologe betrifft. Bei der Datierung der schweren Verwundung Cunerts ist Cysat allerdings ein Fehler unterlaufen: Der Vorfall ereignete sich erst 1589, wie der entsprechende Eintrag im Turmbuch belegt.[8]

In der Luzerner Geschichtsschreibung wurde der Fall Cunert unter verschiedenen Gesichtspunkten zur Kenntnis genommen: Kantonsgeschichte,[9] Pfarreigeschichte,[10] Ortsgeschichte,[11] Sagensammlungen.[12] Eine ausführliche Darstellung, die auch grössere Zusammenhänge berücksichtigt, fehlt allerdings noch. Dabei lässt sich an Cunerts Schicksal exemplarisch ein Abschnitt der Luzerner Geschichte darstellen, der in mehrfacher Hinsicht von Veränderungen, Umbrüchen, Widersprüchen und Krisen geprägt war.

Luzern im späten 16. Jahrhundert

Für die Entwicklung des frühneuzeitlichen Stadtstaates Luzern bildet das 16. Jahrhundert eine wichtige und entscheidende Phase. Auf der politisch-sozialen Ebene erkennt man die Ausbildung des Patriziats, das heisst die Konzentration der Macht auf eine eng begrenzte Gruppe von Familien, die auch die reichlich fliessenden Einnahmen aus den Solddiensten unter sich aufteilten.[13] Parallel dazu, insbesondere seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, sind im Luzerner Staatsgebilde Tendenzen hin zu einer Intensivierung, Normierung und Zentralisierung der Herrschaftsstrukturen sichtbar. Die Verwaltung wurde rationalisiert und übersichtlicher gestaltet, was sich vor allem im Bereich der Finanzverwaltung niederschlug.[14] Die Tätigkeit der Stadtkanzlei intensivierte sich, die Verschriftli-

[8] Staatsarchiv Luzern, COD 4465, fol. 300v (Vgl. Anhang 1). Im Folgenden beziehen sich alle Archivsignaturen auf das Staatsarchiv Luzern.

[9] Sebastian Grüter: Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert. Luzern 1945, S 527.

[10] Raphael Reinhard: Geschichte der Pfarrei Horw. Luzern 1883 (Der Heimathskunde für den Kanton Luzern VI. Bändchen), S. 85–87.

[11] Horw. Die Geschichte einer Gemeinde zwischen See, Berg und Stadt. Horw 1986, S. 176–177.

[12] Alois Lütolf: Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Luzern 1862 (Nachdruck Hildesheim 1976), S. 135; Kuno Müller: Die Luzerner Sagen. Luzern [1942], S. 2. Beide Sammlungen berichten nur je von einer Episode mit einer Gespensterbegegnung; neu abgedruckt in: Sagenhaftes aus der Stadt Luzern und dem Pilatusgebiet. Hitzkirch 1994, S. 71–72. Zu Cysat als Sagensammler siehe Daniel Karbacher und Anne Keller: Renward Cysat. In: Sagenerzähler und Sagensammler der Schweiz. Hrg. von Rudolf Schenda und Hans ten Doornkaat. Bern 1988, S. 139–160.

[13] Kurt Messmer und Peter Hoppe: Luzerner Patriziat. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert. Luzern 1976 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 5).

[14] Martin Körner: Luzerner Staatsfinanzen 1415–1798. Strukturen, Wachstum, Konjunkturen. Luzern 1976 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 13).

chung der Verwaltungsabläufe nahm zu, man kann von einer zunehmenden Bürokratisierung der staatlichen Verwaltung sprechen. Auch im wirtschaftlichen Bereich griff die Obrigkeit vermehrt ein, indem sie beispielsweise für sämtliche Handwerke neue Ordnungen aufstellte.[15] Aber nicht nur Verwaltung und Wirtschaft wurden reglementiert; auch die meisten Bereiche des täglichen Lebens erfasste die Herrschaftsverdichtung: Feste, Fasnacht, Umzüge, Kirchweihen, Tanzveranstaltungen, Kleidung und Luxusgüter, Genussmittel, Glücksspiele, das Gesundheitswesen. Alles geriet nun in den Fokus der obrigkeitlichen Bestrebungen zur Reglementierung und Normierung.[16] Kurz gesagt resultierte diese Entwicklung im Einbezug des gesamten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens von Stadt und Land in den staatlichen Einflussbereich. Die Menschen sahen sich einem umfassenden Regulierungs-, Disziplinierungs- und Pädagogisierungsprozess ausgesetzt.[17] Es sei allerdings auch nicht verschwiegen, dass nicht alle Reformen erfolgreich waren: So konnte die neue Almosenordnung mit ihren stark zentralisierenden Elementen auf der Landschaft nicht durchgesetzt werden. Es gelang trotz vieler Anstrengungen auch nicht, die Stadt- und Landbevölkerung zahlenmässig zu erfassen. Im Wirtschaftsbereich konnte zwar das Salzmonopol realisiert werden, das angestrebte Getreide- und Weinmonopol dagegen scheiterte an strukturellen Problemen.

Auch im religiösen Bereich wurden Bestrebungen zu einer umfassenden Reorganisation unternommen. Eine konsequente Umsetzung der Beschlüsse des Konzils von Trient sollte das kirchliche Leben und den Klerus reformieren; die Berufung der Jesuiten 1574[18] diente vor allem der Reorganisation des höheren Bildungswesens,[19] die Ansiedlung der Kapuziner (1583 in Luzern und 1608 in Sursee)[20] war als Verstärkung der Volksseelsorge gedacht. Die kirchlichen Institutionen wie Klöster, Stifte und Pfarreien wurden verstärkter Kontrolle unterstellt,

[15] Annemarie Dubler: Handwerk, Gewerbe und Zunft in Stadt und Landschaft Luzern. Luzern 1982 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 14).

[16] Grüter, Geschichte (wie Anm. 9), S. 481–507.

[17] Anton Gössi: Das Werden des modernen Staates: Luzern von 1550 bis 1650. In: Renaissancemalerei in Luzern 1560–1650. Luzern 1986, S. 13–31. Beispielhaft für einen Teil des Luzerner Territoriums: Marco Polli-Schönborn: Emmen in vorindustrieller Zeit bis 1850. In: In Bewegung. Geschichte der Gemeinde Emmen. Bd. 1. Emmenbrücke 2004, S. 73–239, v.a. S. 187–193.

[18] Der Regularklerus. Die Gesellschaft Jesu in der Schweiz. Die Somasker in der Schweiz. Bern 1976 (Helvetia Sacra VII), S. 114–133; Joseph Studhalter: Die Jesuiten in Luzern 1574–1652. Ein Beitrag zur Geschichte der tridentinischen Reform. Stans 1973 (Beiheft 14 zum Geschichtsfreund). Zum Einfluss der Jesuiten auf den Bereich der Volkskulturen siehe nun Dominik Sieber: Jesuitische Missionierung, priesterliche Liebe, sakramentale Magie. Volkskulturen in Luzern 1563–1614. Basel 2005 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 40).

[19] Markus Ries: Das Luzerner Jesuitenkollegium. In: «Eine höhere Bildung thut in unserem Vaterlande Noth». Steinige Wege vom Jesuitenkollegium zur Hochschule Luzern. Hrg. von Aram Mattioli und Markus Ries. Zürich 2000 (Clio Lucernensis 7), S. 9–28.

[20] Der Franziskusorden. Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz. Bern 1974 (Helvetia Sacra V/2), S. 352 ff., 679 ff.; Vierhundert Jahre Kapuziner auf dem Wesemlin 1588–1988. Luzern 1988, S. 43–46.

unter anderem durch Prüfung der Rechnungen.[21] Neben den Neugründungen von Klöstern kam es zu Zusammenlegungen.[22]

Als wichtiger Akteur in diesem Umfeld lässt sich der Stadtschreiber Renward Cysat erkennen, der in seiner Funktion über die nötigen Informationen und ein weit gespanntes Netzwerk verfügte.

Um diese Vorgänge, die sich nicht nur in Luzern, sondern in ganz Europa erkennen lassen, prägnant fassen, beschreiben und deuten zu können, haben sich in der historischen Forschung Konzepte wie die der «Sozialdisziplinierung», vor allem durch Gerhard Oestreich vertreten,[23] der «Konfessionalisierung»[24] und der «normativen Zentrierung»[25] als besonders fruchtbar erwiesen. Dabei hat man aber auch erkannt, dass diesen Tendenzen zu staatlicher und religiöser Intensivierung, Vereinheitlichung und Zentrierung von Herrschaft unübersehbar «Vorgänge der Differenzierung, Multiplizierung, Individualisierung und Verdiesseitung» entgegenstehen.[26] In vielen Quellen zur Alltagsgeschichte kann man Freiräume der Bevölkerung zur Selbstregulierung feststellen, die auch von den Obrigkeiten berücksichtigt werden mussten; Neuerungen (nicht nur religiöser Art) konnten oft nicht einfach von oben herab durchgesetzt werden, sondern waren das Resultat von «Interaktionen auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen».[27] Dazu gehörten Möglichkeiten des Widerstandes.[28] Auf religiösem Gebiet konnte eine gewisse Partizipation einzelner Individuen bei der Ausbildung ihres Weltbildes durchaus wie auf einem «religiösen Markt» erfolgen: Eine neue Studie zeigt diese Möglichkeiten für den Bereich des popularen Heilens im nachtridentinischen Luzern auf.[29] Auch der Waldbruder und selbsternannte Prophet Peter Cunert hat seine Erkenntnisse auf diesem «religiösen Markt» angeboten.

[21] Messmer/Hoppe: Luzerner Patriziat (wie Anm. 13), S. 73 f.

[22] Sowohl das Dominikanerinnenkloster Neuenkirch als auch das Zisterzienserinnenkloster Ebersecken wurde 1588 aufgehoben und die Nonnen nach Rathausen und Eschenbach umgesiedelt; in Eschenbach wurde anstelle der Augustiner- die Zisterzienserregel eingeführt. Die Orden mit Benediktinerregel. Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, Bern 1982 (Helvetia Sacra III/1), S. 597 ff. (Ebersecken), 612 ff. (Eschenbach), 862 ff. (Rathausen); Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Basel 1999 (Helvetia Sacra IV/5), S. 704ff. (Neuenkirch).

[23] Winfried Schulze: Gerhard Oestreichs Begriff «Sozialdisziplinierung in der Frühen Neuzeit». In: Zeitschrift für Historische Forschung 14 (1987), S. 265–302; Wolfgang Reinhard: Sozialdisziplinierung – Konfessionalisierung – Modernisierung. Ein historiographischer Diskurs. In: Die Frühe Neuzeit in der Geschichtswissenschaft. Forschungstendenzen und Forschungserträge. Paderborn 1997, S. 39–55.

[24] Heinrich Richard Schmidt: Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert. München 1992 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 12); Wolfgang Reinhard: Glaube und Macht. Kirche und Politik im Zeitalter der Konfessionalisierung. Freiburg i. Br. 2004.

[25] Berndt Hamm: Normative Zentrierung im 15. und 16. Jahrhundert. Beobachtungen zu Religiosität, Theologie und Ikonologie. In: Zeitschrift für Historische Forschung 26 (1999), S. 163–202.

[26] Hamm: Normative Zentrierung (wie Anm. 25), S. 165. S. auch Heinrich Richard Schmidt: Sozialdisziplinierung? Ein Plädoyer für das Ende des Etatismus in der Konfessionalisierungsforschung. In: Historische Zeitschrift 265 (1997), S. 639–682.

[27] Sieber: Jesuitische Missionierung (wie Anm. 18), Kap. 1.2, 1.4.

[28] Marco Polli-Schönborn: Frühneuzeitliche Widerstandstradition auf der Luzerner Landschaft. Ein vergleichender Überblick. In: Archäologie – Denkmalpflege – Geschichte (Historische Gesellschaft Luzern, Jahrbuch) 20 (2002), S. 3–15.

[29] Sieber: Jesuitische Mission (wie Anm. 18), Kap. 6.

Armut ist in der spätmittelalterlichen beziehungsweise frühneuzeitlichen Gesellschaft ein verbreitetes Phänomen. Man kann sie charakterisieren als «Mangel an unterhaltssicherndem Einkommen und Eigentum und damit durch das Fehlen an einkommens- und eigentumsbedingten lebensgestaltenden Handlungsspielräumen».[30] Als eine der wichtigsten Ursachen der Armut wurde Arbeitsunfähigkeit aus den verschiedensten Gründen angesehen: Krankheit, Alter, Jugend, Behinderung, grosse Anzahl Kinder. Nach dem mittelalterlichen Verständnis war die Unterstützung der Bedürftigen durch private und öffentliche Almosen ein gottgefälliges Werk, ohne dass man auf den Nachweis einer «tatsächlichen» Bedürftigkeit Wert legte. Erst die frühe Neuzeit begann zu unterscheiden zwischen «wirklichen» Armen und denen, die nur vorgaben, arm zu sein, in Wirklichkeit aber ihren Lebensunterhalt selbst verdienen konnten.

Seit 1585 bemühte sich die Stadt Luzern, nicht zuletzt unter dem Einfluss Renward Cysats, das bis anhin äusserst dezentral und stark auf privaten Aktivitäten beruhende Fürsorgewesen zu reorganisieren und zu zentralisieren.[31] Mit einer von Cysat verfassten und im Januar 1590 durch den Rat in Kraft gesetzten Almosenordnung bemühte sich Luzern, die Armenfürsorge organisatorisch und finanziell auf eine neue Basis zu stellen. Einer vierköpfigen Kommission wurde die Verantwortung für die Einführung und Kontinuität der neuen Ordnung, die für Stadt und Landschaft gelten sollte, übertragen. Zentrale Bedeutung kam dabei der systematischen Erfassung der tatsächlich Unterstützungsbedürftigen zu; der Aspekt der «Disziplinierung» der Armen spielte ebenfalls eine wichtige Rolle.[32] Für die Stadt Luzern haben sich aus den Jahren 1590 bis 1592 in zwei Bän-

[30] Wolfgang von Hippel: Armut, Unterschichten, Randgruppen in der frühen Neuzeit. München 1995 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 34), S. 3; Robert Jütte: Arme, Bettler, Beutelschneider. Eine Sozialgeschichte der Armut in der Frühen Neuzeit. Weimar 2000.

[31] Stefan Jäggi: Das Luzerner Armenwesen in der frühen Neuzeit. In: Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung, Zürich 2002, S. 105–115, hier S. 106–108.

[32] Paragraph 20 der Luzerner Almosenordnung von 1590 lautet: «Es ist auch ein gefügte und nützliche erinerung und ermannung an der cantzel zu den armen beschechen (wolche zu gelegnen zytten mag ernüwert werden), wie sy sich ires stands und pflichten erinern, ir gwüßne noch das gemein allmůsen ohne eehaffte not und gnůgsame ursachen hierinnen nit beschwärent, und wo ire sachen sich besserend oder sy sonst fürkhomen könnent, das sy deß allmůsens embären mögen, sich desselbigen enthaltend, damit sy nit anderen, die dessen mangelbar, ein verhinderung syent, darumb sy dann gegen Gott schwäre rechenschafft geben můssent und hienebent auch nüt destominder sich selbs und ire kind (die deß lybs, gsundheit und allters halb vermögend) zum gotsdienst, dessen sy sich zuvor nit zum besten geflyssen und meer dem nachzogenden bättel obgelegen, gottsforcht, arbeitten, dienen und andren erbaren begangenschafften zu nottwendigem uffenthallt züchen und hallten, sonnderlich aber keiner, so die synen das allmůsen niessen lasst oder ze huß mangel lydet, by hocher straff sich inn keinem spil, würtshuß oder trinckstuben oder sonst inn heimlichenn oder offenlichen zechen finden lassen, und darneben auch ein sölchen erbaren wandel füren, das sy gethrüwen gegen Gott und der oberkeit zu veranttwortten, dann man uff jedeß insonnderheit acht haben, und nach dem es sich hallt, gegen ime handlen würdt, und sonderlich sich jung und allt beflyssen, das sy dem bättel nit obligen můssen…». COD 5150, fol. 34v–35.
Vgl. auch Johannes Richter: Frühneuzeitliche Armenfürsorge als Disziplinierung. Frankfurt a. M. 2001 (Res Humanae 7).

den mit Protokollen der wöchentlichen Sitzungen der Almosenkommission mehrere Listen erhalten, die detailliert Auskunft über die regelmässig unterstützten Familien und Einzelpersonen geben.[33] In der Liste von 1590, der ersten und ausführlichsten, erscheint der 45-jährige Peter Cunert (hier Cuonrat genannt) aus Gerliswil im Amt Rothenburg mit seiner Frau Ottilia Lisibach und drei Kindern.[34] Der Bauer Cunert war aufgrund eines traumatisierenden Vorfalls aus seiner Lebensbahn geworfen worden: Wohl im Mai 1589 war er in einem Streit von Hans Grimm[35] lebensgefährlich verwundet worden.[36] Wider Erwarten überlebte er den Säbelstich in den Leib und entschloss sich darauf, sein weiteres Leben als Eremit zu verbringen.[37] Damit wurde natürlich seiner Familie das aus der Landwirtschaft stammende lebenssichernde Einkommen entzogen; als einzige Alternative bot sich die Unterstützung durch die Armenfürsorge an. Eigentlich waren jedoch die Voraussetzungen für eine Unterstützung dieser Familie durch das städtische Almosen nicht gegeben: Cunert selbst lebte als Waldbruder in Horw, seine Frau mit den Kindern hielt sich in Gerliswil, später in Littau auf. Trotzdem wurde ihnen ein Almosen von zehn Schilling in der Woche zugesprochen, allerdings unter der Bedingung, dass man mit den Horwern sprechen wolle, damit diese den Waldbruder unterstützten.[38] Im Dezember 1590 wurde dann mit dem Pfarrer von Horw vereinbart, dass der Waldbruder im Bruderhäuslein aus den Einkünften des Jahrzeitbuchs mit vier Schilling wöchentlich unterstützt werden solle.[39] Cunert beanspruchte darauf das städtische Almosen nur noch für seine Frau und Kinder. Diese erscheinen denn auch in den weiteren Almosenlisten immer mit der Taxe von zehn Schilling.[40] Im selben Zusammenhang erfahren wir, dass der Waldbruder unter dem Spitznamen «Sternenseher» bekannt war. Den Grund für diese Bezeichnung zeigen die Gerichtsakten.

33 COD 5145, Teil 2 (1590); COD 5175, fol. 52–62v (1591), fol. 170–179 (1592).

34 COD 5145, fol. 102v (Vg. Anhang 3).

35 Ein Hans Grimm aus Gerliswil musste sich 1587 wegen Vernachlässigung seiner drei kleinen Kinder vor dem Ratsrichter verantworten; COD 4465, fol. 107. In COD 4465, fol. 300v (vgl. Anhang 2) wird Hauptmann Heinrich Pfyffer der Auftrag gegeben, Grimm jeden Monat einen Betrag von der Besoldung abzuziehen; Pfyffer war Hauptmann der Schweizergarde in Turin, was darauf schliessen lässt, dass sich Grimm nach dem Vorfall mit Cunert in dieser Garde anwerben liess. Messmer/Hoppe: Luzerner Patriziat (wie Anm. 13), S. 207.

36 COD 4465, fol. 300v (vgl. Anhang 2).

37 Vgl. den eingangs zitierten Bericht Cysats (im Originalwortlaut Anhang 1).

38 Dass die Unterstützung der Familie nicht unumstritten war, wird durch den Hinweis belegt, dass die Angelegenheit im Januar 1591 dem Luzerner Leutpriester zur genaueren Abklärung zugewiesen wurde. COD 5145, fol. 248v.

39 COD 5145, fol. 244.

40 COD 5175, fol. 62v (Juni 1591), 96 (August 1591), 179 (April 1592).

Am 22. April 1591 wird Peter Cunert verhaftet und ins Gefängnis gesteckt, und zwar «wegen der Reden, die er über die ungewisse Zeit und das Wetter verbreitet»habe.[41] Die Luzerner Behörden lassen beim Sigrist von Horw, Claus Buholzer, der offenbar den Waldbruder gut kannte, eine Kundschaft (Zeugenaussage)[42] einholen.

Buholzer kann berichten, dass der Waldbruder an zwei aufeinander folgenden Morgen in der Kirche gewesen sei und ihm jeweils gesagt habe: «Herr Gott behüte uns, die Bauern sind; ihr seht, welches Wetter wir zu erwarten haben und macht nichts, bis uns das Wasser bis zum Hals steht». Ein anderes Mal warnte er, man solle nun endlich etwas unternehmen, seit fünf Wochen zeige der Himmel an, dass eine scharfe Kälte kommen und das Getreide verderben werde, insbesondere die Gerste. Darauf habe er, der Sigrist, geantwortet, bis jetzt habe Gott der Allmächtige sie immer beschützt und werde es auch weiterhin tun, worauf Cunert auf seiner Ansicht beharrte und behauptete, Gott sei sehr erzürnt. Auch am Palmsonntag, als der Sigrist Palmzweige schnitt und zum Waldbruder bemerkte, seine Bäume blühten schön, wiederholte dieser seine früheren Aussagen. Als er Cunert schliesslich am Osterdienstag wieder in der Kirche antraf, erhielt er eine neue Voraussage: Während am Ostersamstag der Pfarrer das Feuer segnete, habe der Himmel ein Zeichen gegeben, dass es eine vier Wochen dauernde Kälteperiode geben werde; dies habe sich bereits am Ostersonntag und -montag durch einen starken Reif bewahrheitet.

Wohl gleichzeitig[43] lässt der Luzerner Rat Cunert durch eine hochkarätige Kommission, bestehend aus dem Rektor des Jesuitenkollegiums in Luzern, Pater Jakob Kraus,[44] dem Luzerner Stiftspropst,[45] dem Leutpriester[46] und Junker Christoph Sonnenberg[47] examinieren. Die prominente Besetzung der Kommission lässt erkennen, dass der Rat die Sache durchaus ernst nahm und eine seriöse Abklärung anstrebte.

41 COD 4470, fol. 76v.

42 AKT 191/70 (vgl. Anhang 5).

43 Der Bericht des Rektors P. Jakob Kraus ist zwar nicht genau datiert; der Verweis auf die Voraussage von Reif und Schnee lässt aber auf das Verfahren in der Osterzeit 1591 schliessen; im nächsten Prozess ist dann von der Vorhersage einer Dürre die Rede.

44 Zum aus Bamberg stammenden P. Jakob Kraus (Crusius) (1548–1617) ausführlich Studhalter: Die Jesuiten in Luzern (wie Anm. 18), S. 227–233; Helvetia Sacra VII (wie Anm. 18), S. 136–137. Kraus war Rektor des Luzerner Kollegs von 1587 bis 1595. Er wird als zurückhaltend und vorsichtig beschrieben, Eigenschaften, die sich auch in seinem Bericht niederschlagen.

45 Peter Emberger, Propst vom 22. Sept. 1589 bis 24. Okt. 1591. Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, Bern 1977 (Helvetia Sacra II/2), S. 350.

46 Johannes Müller, Leutpriester 1577–1598, mehrmals bischöflicher Kommissar. Josef Balmer: Magister Johannes Müller von Baden, Leutpriester zu Luzern, + 1604. In: Katholische Schweizer-Blätter 4 (1888), S. 409; Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz. Das Bistum St. Gallen, Basel-Frankfurt a. M. 1993 (Helvetia Sacra I/2), S. 698.

47 Hauptmann Christoph Sonnenberg war ein langjähriges Mitglied des Luzerner Kleinen Rates (1576–1599); vgl. Messmer/Hoppe: Luzerner Patriziat (wie Anm. 13), S. 212.

Der Bericht, verfasst vom Jesuitenpater Jakob Kraus, ist an Schultheiss Ludwig Pfyffer gerichtet. Nüchtern stellt Kraus einleitend fest, dass sich Cunert sich auf «natürlichem» Weg, etwa durch «etwas paurn pratick»[48] Fertigkeiten zur Wettervorhersage angeeignet habe. Leider habe er es nicht dabei bewenden lassen, sondern rede vom Firmament, von Sternzeichen und einer Wolke, die nur er sehen könne, und wolle daraus zukünftigen Frost und Schnee prophezeien. Das sei gefährlich und verdächtig und entspringe eher dem Betrug des Satans, der ja solchen Leuten gerne nachstelle, als von Gott. Er glaube deshalb, weil der Teufel Cunert bisher in Gestalt eines Eichhörnchens und vieler Lichter, mit Rauschen und mancherlei Geräuschen belästigt habe, dass er verführt werden oder wenigstens durch seine Voraussagen Unruhe und Schrecken im Volk auslösen könnte. Deshalb schlägt Pater Jakob vor, man solle Cunert im Spital oder an einem Ort, wo er als Sigrist tätig sein könnte, versorgen, oder aber ihn in ein Kloster eintreten lassen. Wolle er aber Waldbruder bleiben, müsste man ihm einen Beichtvater zuweisen und ihn verpflichten, nicht mehr umherzuziehen und keine Wetterprognosen mehr zu verbreiten.[49]

Mit diesen Aussagen vor dem Ratsrichter konfrontiert sagt Cunert aus: Im März sei er zum Pfarrer von Horw gegangen und habe ihn aufgefordert, in der Pfarrei einen Bittgang durchzuführen. Es werde nämlich noch sehr kaltes Wetter geben, wie er am Firmament, an den Gestirnen und Wolken gesehen habe. Wenn die Sterne in der Nacht Streifen hinterlassen und die Wolken weisse Streifen durch die Lüfte trieben, dann bedeute dies entweder Frost oder Schnee, je nachdem ob die Streifen in den Wolken weiss seien oder nicht. Von März bis Ostern habe er vierzehn solcher Anzeichen gesehen, sieben hätten schon gewirkt, sieben müssten noch wirken, dabei werde es dreimal Schnee geben. Auch habe er in den Gestirnen gesehen, dass die Kälte noch bis Mitte Mai anhalten werde. Deshalb würde er gerne sehen, dass man in der Pfarrei Horw, wie in Luzern, einen Bittgang unternehmen würde, damit durch dieses schlechte Wetter nicht das Getreide geschädigt werde, sondern Gott diese Strafe abwenden möge. Dazu behauptet Cunert, seit seiner Jugend sehe er diese Zeichen am Himmel; er wisse aber nicht, ob ihm diese Fähigkeit angeboren sei, oder ob ihm Gott diese Gnade verliehen habe; gelernt habe er es nicht. Jedenfalls glaubt er, dass er seine Einsichten öffentlich machen müsse.[50]

Der Rat folgt weit gehend den Vorschlägen der Kommission und beschliesst am 26. April, Cunert freizulassen und im Spital zu versorgen, um zu sehen, wie er sich verhalte, bis man ihn in ein Kloster schicken könne. Auf jeden Fall solle man mit ihm sprechen und ihm verbieten, weiterhin seine Voraussagen in der Bevölkerung zu verbreiten. Dann geht der Rat aber noch einen Schritt weiter und greift grundsätzlich die Waldbrüder an. Das Verfahren gegen Cunert wird

[48] «Praktik», hier in der ursprünglichen Bedeutung «astrologische Prophezeiung», im Speziellen dann die den gedruckten Kalendern angefügten Voraussagen über die Witterung des kommenden Jahres; Schweizerisches Idiotikon: Bd. 5, Sp. 570 f.

[49] AKT 19I/170 (Vgl. Anhang 6).

[50] COD 4470, fol. 76v–77 (vgl. Anhang 4).

zum Anlass genommen, eine religiöse Lebensform in Frage zu stellen, die seit vielen Jahrhunderten in der christlichen Welt etabliert ist, das Eremitentum, in der Innerschweiz vor allem in der Erscheinungsform der Waldbrüder bekannt.

Waldbrüder in der Innerschweiz und im Luzernbiet

Seit dem Frühmittelalter sind Eremiten für das Gebiet der heutigen Schweiz belegt; Gallus und Meinrad sind nur die bekanntesten von ihnen.[51] Im Spätmittelalter treten Waldbrüder verbreitet im Schweizer Alpenraum auf; als bekanntester unter ihnen ist Bruder Niklaus von Flüe (1417–1487), besser bekannt als Bruder Klaus, zu nennen.[52] In der Zentralschweiz gab es neben einzelnen Eremiten auch Eremitengemeinschaften.[53]

Für das Gebiet des Kantons Luzern kann als frühes Beispiel eines Einsiedlers der selige Diobald von Ebikon genannt werden, der gemäss Überlieferung 1340 gestorben sein soll und dessen Grabplatte von 1656 sich in der Pfarrkirche von Ebikon erhalten hat.[54] Dann sind im 14. und 15. Jahrhundert zwei Brüdergemeinschaften im Entlebuch, auf der Alp Brüderen am Schimberg und in Witenbach bei Hasle, nachgewiesen; beide gingen um 1470 ein.[55] In der Nähe der Stadt Luzern, im «Koppen»,[56] befand sich im 15. Jahrhundert eine Einsiedelei, deren Bruder sich verpflichten musste, bei Hinrichtungen mit einem Kreuz den Verurteilten vorauszugehen.[57] Aus verschiedenen Darstellungen von Hinrichtungsszenen in Diebold Schillings Luzerner Chronik von 1513 kennen wir das Aussehen eines solchen Waldbruders im frühen 16. Jahrhundert: Er war in eine lange braune oder graue Kutte mit einer Kapuze (auf mehreren Bildern ist dagegen ein runder Hut bzw. eine runde Mütze zu sehen) gekleidet, Haar und Bart wurden lang getragen. In der rechten Hand trug er ein Kruzifix, das er dem Verurteilten vor der Hinrichtung entgegenstreckte; mit der Linken stützte er sich meist auf einen Knotenstock, einmal ist er mit einer Gebetskette dargestellt.[58] Nach dem Ver-

[51] Artikel «Eremiten» von Catherine Santschi im elektronischen Historisches Lexikon der Schweiz (www.hls.ch); Rudolf Pfister: Kirchengeschichte der Schweiz. Bd. 1. Zürich 1964, S. 326–327.

[52] Artikel «Flüe, Niklaus von» von Ernst Walder/Heinrich Stirnimann/Niklaus von Flüe im elektronischen HLS (wie Anm. 51).

[53] Eugen Gruber: Beginen und Eremiten in der Innerschweiz. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 58 (1964), S. 79–106. Als neueste Studie siehe Renato Morosoli: «... und den Barth soviel möglich wachsen lassen». Eremiten und Einsiedeleien im Ägerital. In: Tugium 20 (2004), S. 147–173.

[54] Xaver von Moos: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Bd. 1: Die Ämter Entlebuch und Luzern-Land. Basel 1946 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 18), S. 249 f.

[55] Die Beginen und Begarden in der Schweiz, Basel-Frankfurt a.M. 1995 (Helvetia Sacra IX/2), S. 485, 508–517.

[56] Der Koppen ist im Obergrund/Reckenbühl zu lokalisieren; freundlicher Hinweis der Forschungsstelle Luzerner Namenbuch. Siehe auch Helvetia Sacra IX/2 (wie Anm. 55), S. 495.

[57] Cysat: Collectanea I/2 (wie Anm. 1), S. 29 f. Vergleiche. auch etwa RP 5A, fol. 407 (zu 1475), RP 8, fol. 61 (zu 1480).

[58] Die Luzerner Chronik des Diebold Schilling 1513, Faksimile-Ausgabe, Luzern 1976, fol. 60, 85v, 170v, 208v, 210, 217, 218v, 280, 305, 330v.

schwinden der Einsiedelei im «Koppen» (der letzte Bruder ist 1507 erwähnt) wurde die Begleitung von zum Tode Verurteilten dem Brudermeister des Spitals beziehungsweise dem Bettelvogt übertragen.

Während des 16. Jahrhunderts kam es zu einem merklichen Rückgang des Eremitentums im Luzernbiet, doch ist im 17. Jahrhundert wieder ein Aufschwung zu bemerken; als wichtigste Einsiedelei, die erneuert wurde, ist die im Hergiswald ob Kriens zu nennen. Um 1700 bestanden rund zwei Dutzend Einsiedeleien. Die Waldbrüder waren damals also gut in die ländliche Bevölkerung integriert.[59] Diese Feststellung dürfte auch für das späte 16. Jahrhundert gegolten haben; nur so ist zu erklären, dass allen obrigkeitlichen Bemühungen im Zusammenhang mit der nachtridentinischen Reform zum Trotz (und im Gefolge der Prozesse gegen Cunert) die Waldbrüder nicht gänzlich aus der Luzerner Landschaft verschwunden sind.

Die Luzerner Waldbrüder sollen verschwinden!

Bereits im Anschluss an das erste Verfahren gegen Peter Cunert beschliesst der Luzerner Rat, die Abschaffung der Waldbruderhäuser für eine der nächsten Sitzungen zu traktandieren.[60] Und tatsächlich wird am 4. Mai 1591 ein entsprechender Beschluss gefasst:

«Auf heute haben Meine Gnädigen Herren Räte und Hundert inbezug auf die Waldbruderhäuschen, die in der Nähe an abgesonderten Orten seit einigen Jahren errichtet worden sind und von einigen, die das Einsiedler- oder Waldbruderleben angenommen haben, bewohnt werden, beschlossen: Da durch solche Leute aus Betrug und Versuchung des Teufels böse Dinge geschehen sind, aus denen mehr Ärgernis als Gutes und Erbauung entstanden sind, wie noch in diesen Tagen mit dem Bruder von Horw sich seltsame Sachen zugetragen haben, weswegen Meine Gnädigen Herren mit den Gelehrten und den massgeblichen Vertretern des Klerus gesprochen haben und sich daraus ergeben hat, dass man sie abschaffen solle und solche Leute, die gerne von der Welt abgesondert wären, in Klöster zu weisen und den Konversen- oder Laienbruderstand anzunehmen, wie das in Klöstern seit alters her und immer noch üblich ist. Also wird befohlen, solche Bruderhäuschen abzuschaffen und solche Leute dorthin zu weisen; wenn einer aber aus Untauglichkeit nicht aufgenommen werden sollte, heisse man ihn arbeiten und bei einer ehrbaren Tätigkeit sonst Gott dienen».[61]

In diesem Beschluss beruft sich der Rat auf die Kommission, die Cunert begutachtet hat, radikalisiert aber deren Empfehlungen, die nicht einfach auf Abschaffung der Waldbrüder gelautet hatte, sondern am Beispiel Cunerts die Möglichkeit des Eremitendaseins offen gelassen hatte, sofern ein Beichtvater die

[59] Hans Wicki: Staat, Kirche, Religiosität. Der Kanton Luzern zwischen barocker Tradition und Aufklärung. Luzern-Stuttgart 1990 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 26), S. 328.

[60] RP 42, fol. 276 (vgl. Anhang 7).

[61] RP 42, fol. 282 (vgl. Anhang 8).

geistliche Begleitung übernehmen würde. Offenbar war aber die Obrigkeit nicht mehr gewillt, die Waldbrüder zu dulden, und sah sich in dieser Auffassung mit dem höheren Klerus einig. Im Zusammenhang mit der bischöflichen Visitation von 1597[62] wurde die Absicht bekräftigt, alle Einsiedeleien aufzuheben, und in einem weiteren Ratsbeschluss von 1600 bestätigt.[63] Wie aber bereits gezeigt werden konnte, sind die Luzerner Waldbrüder keineswegs verschwunden, sondern haben im 17. und 18. Jahrhundert eine neue Blütezeit erlebt. Dieser Misserfolg der Luzerner Obrigkeit ist ein Beispiel dafür, dass nicht alle Reformen erfolgreich waren, sondern durchaus am (passiven) Widerstand der Landbevölkerung scheitern konnten.[64]

Peter Cunerts rascher Rückfall

Cunert war im April 1591 unter der Bedingung aus dem Gefängnis entlassen worden, keine weiteren Voraussagen mehr zu verbreiten. Das Verbot der Obrigkeit macht jedoch auf den Waldbruder keinen Eindruck; bereits am 24. Juli sitzt er erneut im Turm. Wieder wirft man ihm die Verbreitung von beunruhigenden Wetterprognosen und Prophezeiungen vor, und die Behörden gehen gleich vor wie beim ersten Mal: Es werden Kundschaften eingeholt, und ein Geistlicher, diesmal ein Franziskaner, begutachtet den Angeklagten.[65]

Zwei der Kundschaften stammen von Personen im Spital, die also zu Cunert während dessen Internierung näheren Kontakt hatten. Es handelt sich um den Priester Johannes Zurflüe und Ludwig Meier. Ihre Aussagen decken sich weit gehend; im Zentrum steht die Behauptung Cunerts, dass nach dem 9. August eine schreckliche Dürre einsetzen werde, die nicht nur die Früchte verderben, sondern auch ein grosses Sterben unter den Menschen auslösen werde. Als Grundlage für diese Voraussagen dienten Cunert vor allem Beobachtungen an einem Regenbogen, aber auch Eingebungen im Gebet sollen eine Rolle gespielt haben.

Der Franziskanerbruder Niklaus Feer[66] besucht Cunert im Gefängnis. Dieser berichtet ihm, er habe sich zuerst an die geistliche Obrigkeit gewandt, um seine Anliegen vorzubringen, sei aber abgewiesen worden. Darauf habe er Hans Joder

62 Der Geschichtsfreund 28 (1873), S. 55.

63 COD 1255, fol. 271.

64 In der Stadt Luzern dagegen gelang die Eingliederung des ehemaligen Beginenhauses zu St. Anna im Bruch in die Pfanneregger Reform; Fritz Glauser: Das Schwesternhaus zu St. Anna im Bruch in Luzern 1498–1625. Luzern 1987 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 22), v. a. S. 24 ff. S. auch Helvetia Sacra IX/2: Beginen und Begarden (wie Anm. 55), S. 476.

65 AKT 191/170 (vgl. Anhang 10–12).

66 Trotz seines Namens scheint Feer nicht aus Luzern zu stammen; vgl. Fritz Glauser: Das Barfüsserkloster Luzern von der Gründung bis 1600. In: Kloster und Pfarrei zu Franziskanern in Luzern. Hrg. von Clemens Hegglin und Fritz Glauser. Luzern 1989 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 24), S. 25–91, hier S. 41. Er war auch nicht der Guardian; vgl. Der Fanziskusorden. Bd. 1: Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Franziskaner-Terzianerinnen in der Schweiz. Die Minimen in der Schweiz. Bern 1978 (Helvetia Sacra V/1), S. 216–240.

auf der Kapellbrücke erzählt, dass Gott Strafen über die Menschheit schicken werde. Solche Erkenntnisse kämen ihm immer im Gebet und er finde keine Ruhe, bis er sie öffentlich gemacht habe. Wieder behauptet Cunert, dass nach dem 9. August Dürre und Pestilenz erfolgen würden. Die Frage des Franziskaners, ob solche Strafen Gottes nicht durch das Gebet abgewendet werden könnten, beantwortet Cunert negativ, was ihm jedoch Bruder Niklaus auf die Bibel gestützt widerlegt.

Datum	Erscheinung	Folgen
1575 Mai 2	Kreis um die Sonne	Niederlage bei Die (13. Juni); Pest
1575 Mai 3	Kreis in Regenbogenfarben um die Sonne	Brand des Klosters Neuenkirch (4. Mai)
1575 Juni 12	Komet	Niederlage bei Die (13. Juni)
1577 Nov. 12	Komet; Glanz am Himmel	Erdbeben bei Basel
1577 Dez. 12/18	Feurige Kugel am Himmel	
1578 Sept. 25	Meteor im Aargau	
1578 Sept.–Okt.	Kreuz am Himmel	
1580 Sept. 10/17	Nächtlicher Glanz am Himmel	
1580 Okt. 10	2 Kometen	
1582 März 6	Nächtlicher Schein am Himmel	
1582 Anfang Mai	Komet, 20 Tage lang	
1582 Juni 12	Kreuz am Himmel	
1584 Febr. 28	Meteor	
1593 Anfang Aug.	Komet, 15–18 Tage lang	
1594 Herbst	Kreuz am Himmel	Eroberung von Raab durch die Türken
1596 Juli	Komet	

Tabelle 1:
Von Renward Cysat überlieferte Himmelserscheinungen der Jahre 1575 bis 1596.[69]

Vor dem Ratsrichter erklärt Cunert genau, wie er zu seinen Voraussagen gekommen ist: Tatsächlich werde sich das Wetter am 9. August ändern. Solche Voraussagen leite er aus zwölf «Lostagen» ab, die er von Weihnacht an zähle und den zwölf Monaten des Jahres zuteile. Die Zeichen, die er an diesen Lostagen am Himmel sehe, würden ihm Hinweise auf die Entwicklung des Wetters im entsprechenden Monat geben.[67] So habe er am achten Lostag gesehen, wie sich das Wetter im August entwickeln werde. Überhaupt will er das Wetter ein Jahr voraus prognostizieren können. Auch das grosse Sterben im Herbst habe er voraussehen können, und zwar aufgrund eines Himmelszeichens in Form eines Skorpions[68] in einem Kreis; dieses habe er des Öfteren den Tag hindurch gesehen.

[67] Zu den weit verbreiteten Lostagsregeln, die vom Wetter eines bestimmten Tages (oder bestimmter Tage) auf das Wetter eines zukünftigen Zeitraumes schliessen, siehe Albert Hauser: Bauernregeln. Zürich 1973, S. 66–68; zu den Lostagen im Dezember ebenda, S. 268–276.

[68] Der Skorpion (auch das entsprechende Tierkreiszeichen) galt als Unheilszeichen; vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 4, Sp. 171. Vgl. auch Schweizerisches Idiotikon, Bd. 10, Sp. 12 f.

[69] Cysat: Collectanea, I/2 (wie Anm. 1), S. 892–898, 916–917. Zum Thema vgl. auch Erika Derendinger: Die Beziehung des Menschen zum Übernatürlichen in bernischen Kalendern des 16. bis 20. Jahrhunderts. Bern 1985 (Sprache und Dichtung NF 36), v. a. S. 135 ff.

Mit dem Glauben an die Vorbedeutung von Himmelserscheinungen befindet sich Cunert in bester Gesellschaft; Stadtschreiber Cysat selbst berichtet immer wieder von Kometen, Meteoren und anderen Phänomenen, die er meist selbst beobachtet hat. Dabei zeigt er sich nicht nur als nüchterner Wissenschaftler, der die beobachteten Phänomene objektiv beschreibt, sondern er setzt manche davon in Beziehung zu später folgenden Ereignissen.

Offenbar wird Cunert nun gefragt, wenn er doch solche Voraussagen seit seiner Jugend machen könne, warum er jetzt damit an die Öffentlichkeit trete? Er gibt zur Antwort, dass er sich erst jetzt dazu gezwungen sehe, die Obrigkeit damit zu behelligen. Implizit kann man aus seinen Äusserungen schliessen, dass er sich von Gott beauftragt fühlt, seine Warnungen publik zu machen. Es kommen auch ganz handfeste Aspekte der Wettervorhersagen zum Vorschein: So will Cunert dem Jesuitenpater Martin[70] geraten haben, innerhalb der nächsten sechs Wochen noch Kernen zu kaufen, solange dieser wohlfeil sei, der diesjährige werde aufgrund des nassen Wetters von schlechter Qualität sein.

Schliesslich rückt Cunert auch mit einem Anliegen heraus, das schon in seinem ersten Verfahren zur Sprache gekommen war: Die Obrigkeit solle doch einen Kreuzgang verordnen, um Gottes Zorn und damit das schlechte Wetter und Krankheiten abzuwenden. Am besten wäre ein Bittgang auf Maria Magdalena (22. Juli), aber auch am St. Annentag (26. Juli) sei es noch früh genug. Nicht die Durchführung von Bittgängen an sich dürfte die Obrigkeit gestört haben, sondern die Anmassung Cunerts, solche Massnahmen praktisch zu befehlen. Es war nämlich der Luzerner Rat selbst, der die gewöhnlichen, jährlich wiederkehrenden Bittgänge,[71] wie auch die ausserordentlichen Kreuzgänge und Wallfahrten anordnete. Bittgänge waren seit jeher bewährte Instrumente, die gesamte Bevölkerung in die kollektive Verantwortung für das Wohlergehen des Gemeinwesens einzubinden. Gerade zum Schutz vor oder zur Beendigung von schlechtem Wetter, zum Dank für gutes Wetter vor allem in der Erntezeit, aber auch zur Abwendung der Pest oder zum guten Ausgang politischer Ereignisse wurden Kreuzgänge in der Stadt selbst, aber auch nach Ebikon, Horw oder Littau befohlen. Insbesondere im nassen Sommer 1591 fanden mehrere ausserordentliche Bittgänge statt; Cunert rannte hier also offene Türen ein. Allerdings musste der Motivation der Bevölkerung manchmal doch etwas nachgeholfen werden; so bestand der Rat im Juli 1591 darauf, dass nicht nur Dienstboten und Kinder auf die Kreuzgänge geschickt würden, sondern die Luzerner Männer und Frauen selbst nach Ebikon beziehungsweise nach Horw wallfahrten sollten.[72]

[70] Wohl P. Martin Leubenstein (1533–1596), mehrmals Superior bzw. Rektor des Jesuitenkollegiums Luzern, eine populäre und geachtete Persönlichkeit; Helvetia Sacra VII (wie Anm. 18), S. 134–135; Studhalter: Jesuiten in Luzern (wie Anm. 18), S. 200–227.

[71] Jährliche Bittgänge wurden am Markustag (25. April) und an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt (nach Ebikon, Horw und Littau) abgehalten; eine besondere Rolle spielte in der Stadt Luzern der sogenannte Musegger Umgang am 24. März. Vgl. Wicki: Staat, (wie Anm. 59), S. 187, 254–258.

[72] RP 42, fol. 325.

Am 27. Juli wird dann Cunert unter der Folter verhört. Er bleibt jedoch bei seinen Aussagen, erzählt nun aber zusätzlich noch eine Gespenstergeschichte: Am Ostersonntag des letzten Jahres sei er in der Nacht aufgestanden und habe von seinem Bruderhäuschen gegen die Stadt Luzern zu bis zur Kapelle auf der Allmend gehen wollen, um zu beten. Da sei ihm bei der Mühle von Horw etwas begegnet, das ihn an den Haaren gepackt und stark daran gezogen habe. Obwohl

Datum	Ziel	Grund
1585 Juni 10	Kreuzgang in der Stadt	Gegen schädliche Unwetter
1587 Aug. 22	Kreuzgang in der Stadt	Dank für das unerwartet gute Wetter zur Ernte
1587 Nov. 17	Kreuzgang in der Stadt	Für die kath. Truppen in Frankreich
1588 April 29	Kreuzgang in Stadt und Land	Wegen des schlechten Wetters
1588 Juli 13	Kreuzgang der Männer nach Ebikon	Wegen unbeständigen Wetters und Kriegen
1588 Juli 16	Kreuzgang der Frauen nach Horw	Wegen unbeständigen Wetters und Kriegen
1589 Juni 10	Kreuzgang in der Stadt	Gegen das Regenwetter
1589 Sept. 14	Kreuzgang in der Stadt	Gegen das schlechte Wetter
1590 Sept. 29	Kreuzgang in der Stadt	Dank für gutes Erntewetter
1590 Sept. 21	Kreuzgang in der Stadt	Dank für gutes Erntewetter; Schutz vor Unwettern
1590 Dez. 7	Kreuzgang in der Stadt	Um eine gute Papstwahl
1591 um Ostern	Kreuzgang in der Stadt	Um gutes Wetter
1591 Juni 5	Kreuzgang in der Stadt	Dank für das bis jetzt gute Wetter
1591 Juni 14	Kreuzgang in der Stadt	Wegen des unbeständigen Regenwetters
1591 Juli 26	Kreuzgang der Männer nach Ebikon	Wegen des dauernden Regenwetters
1591 Juli 27	Kreuzgang der Frauen nach Horw	Wegen des dauernden Regenwetters
1591 Okt. 4	Kreuzgang Peterskapelle-Hof-Wesemlin	Wegen der politischen Ereignisse in Frankreich
1592 Juni 23	Kreuzgang nach Horw	Wegen der trübseligen Zeiten
1592 Aug. 19	Kreuzgang in der Stadt	Dank für gutes Erntewetter; Schutz vor Pest
1593 Sept. 15	Kreuzgang in der Stadt	Dank für gutes Erntewetter

Tabelle 2:
Anordnung ausserordentlicher Bittgänge in der Stadt Luzern 1585–1593.[73]

er erschrocken sei, habe er seinen Weg fortgesetzt, das Wesen sei ihm aber nachgefolgt bis zum Gatter bei der Kapelle, wo es ihn wieder so gepackt habe, dass er kaum in die Kapelle gekommen sei. Als er schliesslich die Kapelle wieder verlassen habe, sei es ihm mit einem lauten Geräusch auf seiner rechten Seite gefolgt bis zum äusseren Bildstöcklein auf der Allmend. Hier habe er begonnen, blaue Lichtlein rings um ihn zu sehen, die sich bis zur Kapelle auf der Allmend erstreckt und immerzu neben ihm her gerauscht hätten. Dies habe ihn sehr erschreckt, und als er schliesslich das Kreuzzeichen gemacht habe, habe er nichts mehr gehört noch gesehen. Darauf sei er heimgegangen, und in der nächsten Nacht habe er auf diesem Weg nichts mehr gesehen. Übrigens habe ihn von Jugend auf immer, wenn er gebetet habe, so etwas Ähnliches beunruhigt und belästigt. Erneut beharrt Cunert darauf, dass ihm seine Einsichten über das Wetter und Sterben im Gebet kämen und unfehlbar eintreffen würden.[74]

[73] RP 39–44.
[74] COD 4470, fol. 125v–126 (vgl. Anhang 13).

Am 12. August wird Cunert aus der Gefangenschaft entlassen mit der Auflage, er solle das Haar abschneiden, den Waldbruderrock ablegen, nach Rothenburg zurückkehren, arbeiten und keine weiteren Prophezeiungen mehr von sich geben.[75] Danach hören wir mehrere Jahre nichts mehr von Cunert. Der Hinweis Cysats, er sei aus dem Land gezogen, dürfte also zutreffen. Erst 1595 taucht unser Waldbruder wieder in den Quellen auf.

Der dritte Prozess gegen Peter Cunert

Wann Cunert wieder nach Luzern zurückgekehrt ist, wissen wir nicht. Am 30. April 1595, einem Sonntag, wird er wieder «wegen seines verbotenen Wahrsagens und Praktizierens der Gestirne und des Wetters wegen»[76] ins Gefängnis gesteckt.

Im Verhör weist er zunächst darauf hin, dass er ja bereits vor Jahren wegen der selben Sache verhaftet und verhört worden sei, und dass er damals bereits ausreichend erklärt habe, wie er zu seinen Voraussagen komme, und dass er von Jugend auf dazu veranlagt gewesen sei. Mit Teufelswerk, Ketzerei oder Hexerei habe das nichts zu tun. Alles ersehe er aus Zeichen, die Gott geschaffen habe und die jedermann interpretieren könne, falls er darauf Acht gebe.

Im Zentrum von Cunerts Beobachtungen steht diesmal der Regenbogen.[77] Gott habe diesen den Menschen als Zeichen des Friedens im Alten Testament gegeben. Wenn ein Regenbogen aus der Erde steigt und wieder zur Erde zurückkehrt, also als Halbkreis erscheint, dann sei dies ein Zeichen, dass eine Teuerung anstehe. Nun sei aber ein Regenbogen erschienen, der nicht wieder zur Erde zurückgekehrt, sondern zum Himmel aufgestiegen sei. Daraus könne man ersehen, dass Gott angesichts der Bosheit der Menschen der Erde die Fruchtbarkeit entziehen wolle. Schon vor zwei Jahren sei ein solcher Regenbogen zu sehen gewesen; doch sei damals das Wetter gut ausgefallen, weil Gott trotzdem aus Gnade die Früchte der Erde gesegnet habe. Gott habe aber sehen wollen, ob sich die Welt dankbar erzeige und von den Sünden ablasse. Offenbar ist dies nicht geschehen, denn die folgenden Jahrgänge seien schlecht, vor allem zu nass gewesen, was Cunert an einem aus dem Wasser aufsteigenden Regenbogen erkannt haben will. Um zu belegen, dass seine Voraussagen natürlicher Herkunft seien, führt Cunert nun noch zwei altüberlieferte Wetterregeln an: Wenn die Holunderstauden nach der Blüte gut Frucht ansetzen, bedeutet dies ein gutes Getreidejahr.[78] Und: Wenn es an den Haselstauden viele Kätzchen gibt, bedeutet dies ein gutes Jahr für die Erdfrüchte.[79]

[75] COD 4470, fol. 125 (vgl. Anhang 14).

[76] COD 4480, fol. 33v (vgl. Anhang 15).

[77] Zum Regenbogen als Wetterzeichen siehe Hauser: Bauernregeln (wie Anm. 67), S. 122 f., 489–491.

[78] Zur Bedeutung des Holunders in der Volkskunde siehe Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 4, Sp. 261–276, v.a. Sp. 268 f.

[79] Zum Hasel siehe Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 3, Sp. 1527–1542, v.a. Sp. 1536.

Beide Phänomene will Cunert letztes Jahr beobachtet haben. Das kalte Wetter hingegen, das jetzt herrsche, kann er nicht so recht einordnen, da er offenbar durch die gregorianische Kalenderreform[80] verunsichert ist. Er kann der Kälte aber doch etwas Positives abgewinnen, indem dadurch die Vegetation, die in den «Austagen» (Zeit zwischen Ostern und Pfingsten)[81] schon sehr fortgeschritten war, etwas verlangsamt worden sei. Jedenfalls werde nach Pfingsten die Kälte nachlassen. Den beobachteten Kälteeinbruch bringt Cunert mit zwei weiteren Wetterregeln in Zusammenhang: Wenn es im Herbst schneit, gibt es im nächsten Jahr kalte «Austage». Dasselbe kann man erwarten, wenn es an Weihnachten Raureif hat und Schnee darauf fällt. Beides sei letztes Jahr eingetroffen. An Renward Cysats Aufzeichnungen zum Wetter von 1594 lässt sich diese Behauptung jedoch nicht verifizieren.[82]

1591 und 1595 – klimatische Krisenjahre?

Waren Cunerts Wettervoraussagen reine Hirngespinste, Spekulationen, die auch im Nachhinein von den Zeitgenossen als solche erkannt wurden? Oder kam es 1591 und 1595 tatsächlich zu meteorologischen Anomalien im Sinne von Cunerts Prognosen? Aufgrund zahlreicher schriftlicher Quellen über das Wetter im späten 16. Jahrhundert, zu denen auch die Aufzeichnungen Renward Cysats[83] gehören, kann man die klimatische Entwicklung in diesen Jahren recht genau rekonstruieren.[84] Zu 1591 notierte sich nun Cysat keine wirklich aussergewöhnlichen Wetterlagen; im April gab es etliche Tage Frost, ebenso am 6. Mai, der Sommer war eher durchzogen mit Regen und Gewittern bis in den September, der Oktober eher zu warm.[85] Allerdings war der Sommer des vorigen Jahres 1590 ungemein heiss gewesen, und zwar von Ende Juni bis Ende September, was bei vielen Menschen Krankheiten ausgelöst hatte;[86] war Cunert etwa dadurch zu seiner Voraussage bewegt worden?

Für 1595 vermerkte Cysat vor allem zu tiefe Temperaturen im März und April, wodurch die Blüte stark in Mitleidenschaft gezogen wurde (als besondere Anomalie nennt Cysat einen starken Schneefall am 23. April mit Regen, Donner,

[80] Zur Einführung des gregorianischen Kalenders in der Eidgenossenschaft siehe Hellmut Gutzwiller: Die Einführung des Gregorianischen Kalenders in der Eidgenossenschaft in konfessioneller, volkskundlicher, staatsrechtlicher und wirtschaftlicher Schau. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 72 (1978), S. 54–73.

[81] Schweizerisches Idiotikon: Bd. 12, Sp. 816.

[82] Cysat: Collectanea, I/2 (wie Anm. 1), S. 920 f.

[83] Cysat: Collectanea, I/2 (wie Anm. 1), S. 898–962.

[84] Christian Pfister: Klimageschichte der Schweiz 1525–1860. 2 Bde. Bern 1984 (Academica Helvetica 6); Christian Pfister: Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496–1995). Bern 1999.

[85] Cysat: Collectanea I/2 (wie Anm. 1), S. 919–920. Auch Pfister: Wetternachhersage (wie Am. 84), kann für 1591 keine klimatischen Anomalien nachweisen.

[86] Cysat: Collectanea I/2 (wie Anm. 1), S. 935.

Blitz und Hagel);[87] dafür kompensierte der Mai mit hohen Temperaturen, die den Rückstand aufholen liessen. Auch der Sommer war heiss bis in den September hinein, ohne dass aber Cysat auf besondere Schäden an der Vegetation hinweist.[88]

Die beiden Jahre 1591 und 1595, für die Cunert extreme Wetteranomalien mit katastrophalen Folgen für Mensch und Pflanzen voraussagte, sind im Rahmen des langjährigen Durchschnitts zu sehen; Cunerts Prognosen trafen also nicht ein. Insgesamt jedoch gesehen war Cunerts Beunruhigung über die Entwicklung des Wetters begreiflich: Die Jahre von 1565 bis 1601 brachten eine markante Klimaverschlechterung, eine erste Phase der so genannten «Kleinen Eiszeit» (circa 1560–1895); die 1590er-Jahre bildeten zudem mit einem markanten Temperatursturz die zweitschlechteste Sommerdekade des zweiten Jahrtausends.[89]

Wie sieht es mit dem Erinnerungsvermögen Cunerts in Bezug auf das Wetter aus? Im letzten Verhör behauptet er, dass 1593 ein sehr gutes, ja «vollkommenes» Jahr gewesen sei, während 1594 zu nass ausgefallen sei. Tatsächlich notiert Cysat, dass es 1593 so ausgesehen habe, als ob sich Gott nach so vielen Mangeljahren der Menschen erbarmt hätte. Nach einem kalten Winter sei ein Frühling ohne Fröste und ein so schöner Sommer gefolgt, dass man sich habe verwundern müssen. Heuet, Ernte, Emd und Obst seien so reichlich ausgefallen, dass man es sich nicht habe besser wünschen können.[90] Für 1594 dagegen vermerkt Cysat nicht nur viel Regen in den Monaten Juli bis November, sondern auch das Auftreten der Pest vom Juni an, und zwar sowohl auf der Landschaft wie in der Stadt.[91] Cunerts Beschreibung des Wetters der beiden Jahre vor 1595 deckt sich also durchaus mit den Aufzeichnungen des Luzerner Stadtschreibers.

Keine Hexerei?

Eigentlich ist es erstaunlich, dass gegen Cunert im Verlauf der beiden Verfahren nie der Vorwurf der Hexerei erhoben wird. Da mehrmals von teuflischen Einflüssen die Rede ist, wäre die Assoziation zu den Hexereiverfahren eigentlich nahe gelegen. Luzern erlebte gerade in der Periode zwischen 1573 und 1598 eine Verfolgungswelle gegen vermeintliche Hexen, in deren Verlauf 224 Personen angeklagt wurden und 99 Hinrichtungen erfolgten. Im Jahr 1591, als Cunert zum ersten Mal ins Gefängnis kommt, sind es bei 16 Anklagen (dabei auch gegen zwei

[87] Cysat: Collectanea I/2 (wie Anm. 1), S. 937. Vgl. auch Pfister: Wetternachhersage (wie Anm. 84), S. 123; verantwortlich für den kalten April dürfte eine Bisenlage gewesen sein.

[88] Cysat: Collectanea I/2 (wie Anm. 1), S. 921.

[89] Rüdiger Glaser: Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen. Darmstadt 2001, v. a. S. 176.

[90] Cysat: Collectanea, I/2 (wie Anm. 1), S. 936–937.

[91] Cysat: Collectanea, I/2 (wie Anm. 1), S. 920. Die Beobachtung wird bestätigt bei Pfister: Klimageschichte (wie Anm. 84), S. 120.

Männer) drei Hinrichtungen.[92] Dagegen ist für 1595 ein zwischenzeitlicher Tiefstand zu verzeichnen mit einer angeklagten Hexe, die hingerichtet wird; bereits 1596 dagegen sind es wieder 16 Angeklagte, von denen sechs verbrannt werden.

Diese Verfolgungswelle deckt sich ziemlich genau mit der bereits angesprochenen ersten Phase der «Kleinen Eiszeit» mit ihren verheerenden Auswirkungen auf die agrarische Produktion.[93] Der angebliche Wetterzauber, das heisst die Verursachung von Unwettern mit Hagel und von Reif auf Anstiften des Teufels, bildete denn auch einen stereotypen Anklagepunkt gegen vermeintliche Hexen.[94]

Erstaunlicherweise ist es dann aber Cunert selbst, der den Aspekt der Hexerei aufgreift. Im Prozess von 1595 betont er ausdrücklich, dass seine Wettervorhersagen keineswegs eine «Lehre des Teufels, Ketzerei oder Hexenwerk sei, wie man ihm immer zuschreibe».[95] Am Schluss seiner Aussage beteuert er zudem, er schwöre einen Eid zu Gott und allen Heiligen, dass er nichts von Hexereien oder dergleichen Dingen wisse. Allerdings hege er einen bösen Verdacht gegen seine Frau,[96] der er nichts weniger als einen Vergiftungsversuch an ihm selbst unterstellt. Und schliesslich vermutet er, dass sie einen Schadenzauber gegen ihn verübt habe: «So habe er zwei ganze Jahre eine alte Nestel in den Hosen gehabt, die er weder hinaus noch hinein habe bringen können, und als er diese zerschnitten und entfernt habe, habe er grosse Schmerzen im Rücken verspürt, so dass er seither nicht mehr arbeiten könne». Offenbar sind Cunert die möglichen Konsequenzen einer solchen Beschuldigung bewusst, denn er schwächt ab, dass er nichts Böses von seiner Frau sage, da er nichts Konkretes gesehen habe.[97] Es lassen sich denn auch keine Hinweise für ein Verfahren gegen die «Zwinggin» finden, was darauf schliessen lässt, dass die Behörden die Andeutungen Cunerts nicht mehr so ernst genommen haben. Cunert wird erneut mit der Ermahnung

92 Die Zusammenstellung beruht auf einer systematischen Auswertung der einschlägigen Akten, der Turmbücher und der Ratsprotokolle im Staatsarchiv Luzern. Zu den Luzerner Hexenverfolgungen Joseph Schacher: Das Hexenwesen im Kanton Luzern nach den Prozessen von Sursee und Luzern 1400–1675. Luzern 1947; Susanna Burghartz: Hexenverfolgung als Frauenverfolgung? Zur Gleichsetzung von Hexen und Frauen am Beispiel der Luzerner und Lausanner Hexenprozesse des 15. und 16. Jahrhunderts. In: 3. Schweizer Historikerinnentagung, 12.–13. Okt. 1985, Beiträge. Zürich 1986, S. 86–105; Andreas Blauert: Hexenverfolgung in einer spätmittelalterlichen Gemeinde. Das Beispiel Kriens/Luzern um 1500. In: Geschichte und Gesellschaft 16 (1990), S. 8–25; Stefan Jäggi: Luzerner Verfahren wegen Zauberei und Hexerei bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 52 (2002), S. 103–162, hier S. 143–150; Stefan Jäggi: Hexen im Rontal und im Habsburgeramt. In: Rontaler Brattig 2004, S. 73–76.

93 Pfister: Klimageschichte (wie Anm. 84), S. 119–129; Pfister: Wetternachhersage (wie Anm. 84); Hartmut Lehmann: Hintergrund und Ursachen des Höhepunktes der europäischen Hexenverfolgung in den Jahrzehnten um 1600. In: Hexenverfolgung. Beiträge zur Forschung – unter besonderer Berücksichtigung des südwestdeutschen Raumes. Würzburg 1995, S. 359–373.

94 Wolfgang Behringer: Hexen. Glaube, Verfolgung, Vermarktung. 3. Auflage. München 2002, S. 47–49.

95 COD 4480, fol. 33 (vgl. Anhang 15).

96 Cunert nennt sie hier «Zwinggin»; es muss offen bleiben, ob dies ein Spitzname für die uns schon bekannte Ottilia Lisibach ist, oder ob es sich um eine andere Person handelt.

97 COD 4480, fol. 35 (vgl. Anhang 15).

Jahr	Namen	Herkunft	Urteil
1590	Bürgi Anna	Wikon	Verbrannt
	Eichiger Anna	Bremgarten	Verwiesen
	Fischer Barbara	Winikon/Cham	Verwiesen
	Füeger (Rüger) Anna	Dintikon	Verbrannt
	Kessler Elsbeth	Sempach/Hergiswil	?
	Meyer Barbara	Dagmersellen	Unschuldig
	Schächli Margret	Dierikon	Urfehde
	Siegelstein Anna	Schlettstatt	?
1591	Alte Husjägline	Schongau	?
	Bachmann Margret	Grosswangen	Unschuldig
	Brantz Hans	Bamberg	Verwiesen
	Eggli Barbara	Villmergen/Schongau	Spital
	Geisshüsler Margret	Ruswil	Spital
	Gilgi Margret	Geuensee	Verbrannt
	Huber Elsbeth	Neudorf	Urfehde
	Keller (Schaffroth?) Barbara	Nieder-Schongau	Verbrannt
	Lindegger Christina	Geuensee	Freilassung
	Meyer Maria	Udligenswil	Urfehde
	Murer Anna	Beromünster/Wolhusen	Verbrannt
	Schaller Verena	Neudorf	?
	Schwarz Margreth	Geuensee	Urfehde
	Stirnimann Barbara	Schongau	Begnadigt
	Wanner Hans	Frauenfeld/Schötz	Verbannung
	Wätter Agatha	Kriens	Urfehde
1592	Brunner Agatha	Eich/Luzern	Verwiesen
	Egli Anna	Ludigen	Verbrannt
	Flüeler Elsbeth	UW/Kriens	Verwiesen
	Franz Anna	Entlebuch	Spital
	Frick Stefan	Dagmersellen	Urfehde
	Häggli Anna	Schüpfheim/Hochdorf	Verbrannt
	Hüniger Barbara	Entlebuch (Amt)	Verbrannt
	Hurtgraber Agatha	Dagmersellen	Urfehde
	Küchler Elsbeth	Merenschwand/Muri	Verwiesen
	Leimar Katharina	Escholzmatt	Verbrannt
	Lochmann (Spiessmann) Hans	Escholzmatt	Verbrannt
	Rüedi Barbara	Escholzmatt	Verbrannt
	Sutter Elsbeth	Sursee	Verbrannt
	Übersax Agatha	Sursee	?
1593	Brügger Adeli	Ruswil	?
	Fischer Verena	Fischbach	Freilassung
	Huwiler Elsbeth	Pfaffnau	?
	Sager (Schwinhirtin) Margret	St. Urban	Verbrannt
	Schenk Elsbeth	Rothenburg	Urfehde
1594	Anderes Adelheid	Zürich/Geuensee	Urfehde
	Berger Margret	Willisau	Urfehde
	Marti Elsbeth	Baldegg	?
	Schnider Barbara	Hochdorf	Verbrannt
	Schürmann Barbara (Marxene)	Hochdorf	?
	Tschupp Anna	Reiden	Verbrannt
1595	Affolter Agnes	Subingen	Verbrannt

Tabelle 3:
Personen, die zwischen 1590 und 1595 in Luzern der Hexerei beschuldigt werden.

freigelassen, sich weiterer Vorhersagen zu enthalten, weil dadurch nur Unruhe unter den Leuten entstehe. Danach vernehmen wir nichts mehr von ihm; wir wissen nicht, ob er sich nun bei seiner Familie ruhig verhalten hat, ob er wieder weggezogen oder ob er bald nach dem zweiten Prozess gestorben ist.

Waldbrüder vor dem Richter

Peter Cunert war nicht der einzige Waldbruder, der im späteren 16. Jahrhundert die Luzerner Justiz beschäftigte. Gleich in zwei Fällen musste sich die Luzerner Obrigkeit mit dem Waldbruder an der Rigi befassen:

Bereits 1567 wurden über Bruder Jakob Fankhuser wegen Verdachts auf homosexuelle Betätigung Kundschaften aufgenommen. In einem Schreiben an die Luzerner Obrigkeit beteuert Fankhuser seine Unschuld und verspricht, wieder zu seiner Frau zurückzukehren und mit ihr leben zu wollen.[98] Bei diesem Waldbruder scheint eher die Flucht vor sozialen Bindungen als die fromme Weltflucht Motivation zum Eremitendasein gewesen zu sein.[99] Ende Januar 1582 wurde der aus Rorschach stammende Christen Müller wegen sexueller Belästigung von Frauen im Spital und wegen Umgangs mit liederlichem Gesindel in den Wirtshäusern angeklagt, in Luzern verhört und darauf des Landes verwiesen.[100]

Auch in späteren Zeiten boten einzelne Waldbrüder immer wieder Anlass zu Kritik, insbesondere wegen Frauenbeziehungen und Trunksucht oder wegen ihres unsteten Lebenswandels.[101]

Zusammenfassung

Am Quellenmaterial über den Waldbruder und Propheten Peter Cunert lässt sich nicht nur das Schicksal einer unkonventionellen Einzelperson in Luzern am Ende des 16. Jahrhunderts verfolgen. An ihnen lassen sich auch unmittelbar Problemfelder des täglichen Lebens erkennen, die nicht nur die Obrigkeit, sondern die gesamte Bevölkerung betrafen: Die Organisation des Fürsorgewesens, die gravierenden Auswirkungen widriger Witterungsverhältnisse, die Verfolgung vermeintlicher Hexen, der routinierte Umgang der Behörden mit devianten Personen. Man kann aber an diesem Einzelfall auch Facetten gesellschaftlicher und

[98] AKT 191/175.

[99] Eine weitaus häufigere Form der Flucht aus beengten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen war der Eintritt in Solddienste. Vgl. Stefan Jäggi: Ein Tag im Leben eines Luzerner Söldners. In: Der Geschichtsfreund. 152 (1999), S. 149–159.

[100] COD 4455, fol. 47.

[101] Wicki: Staat (wie Anm. 59), S. 329, 332-334, 336.

staatlicher Prozesse ablesen, die nicht nur Luzern betreffen, sondern in grössere Zusammenhänge gestellt werden können. Dies betrifft Entwicklungstendenzen des frühneuzeitlichen Staates bzw. der frühneuzeitlichen Gesellschaft, auf die Erklärungsmodelle wie «Sozialdisziplinierung» und «Konfessionalisierung» angewandt werden.

Cunert hat versucht, auf dem «religiösen Markt» in Luzern seine Warnungen und Prophezeiungen anzubieten; er ist gescheitert, wohl nicht weil er bei der breiten Bevölkerung keine Resonanz gefunden hätte, sondern weil er gegen den Monopolanspruch der Obrigkeit in geistlichen Dingen verstiess und seine Voraussagen geeignet waren, die angestrebte und mit grossem Aufwand konstruierte gesellschaftliche und religiöse Ordnung zu gefährden. In diesem Fall ist die Disziplinierung des Individuums, wenn auch erst im zweiten Anlauf, geglückt.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Stefan Jäggi
Staatsarchiv Luzern
Schützenstrasse 9
6000 Luzern 7
E-Mail: stefan.jaeggi@lu.ch

Anhang: Quellen (chronologische Abfolge)[102]

1. [1587–1595]: Der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat fasst die Geschichte des Waldbruders Peter Cunert zusammen. Zitiert nach: RENWARD CYSAT: Collectanea Chronica und denkwürdige Sachen pro Chronica Lucernensi et Helvetiae. Bearb. von Josef Schmid. Luzern 1969 (Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz I/2), S. 773.

Anno 1587 ward ein puwersman, Peter Cuoner genant, domalen zuo Gerlischwyl in Rotenburger ampt unfeer von der statt Lucern geseßen, an der straß by der fluoh an der Rü, in einer zerwürffnuß von einem andern siner nachpuwren mitt dem schwärt in lyb und durch das yngeweid dermaßen gstochen und verwundet, das mengklicher vermeint, er sollte glych uff der stett tod gebliben sin. Er ward in spittal ‹von wegen, das er kleins vermögens› in die statt getragen, allda man ime mit artzny und anderm gepflägen, bis das er sin volkomne gsundtheit wider erlangt. Und ist diß allein darumb zur gedächtnuß gsetzt, das man söllches für ein groß wunder hiellt, das ein mensch, der allso verwundet und dem sin gefüer durch die wund uff die 17 tag lang ußgangen, mit dem leben davon kommen sollte, wie es dann ouch die artzt selbs für ein übernatürlich ding gegeben. Er söndert sich von der wellt, nachdem er wider genesen, wöllichs sin wäsen doch ouch nit lang bestuond, sonder fiel in ungnad der oberkeit, umb dz er sich seltzamer sachen annemen wöllen von zuokünfftigen dingen ze sagen und die wetter uß ze leggen, dz doch kein grund gehept; allso zoch er von land, ist doch harnach wider begnadet worden; hatt seiner sachen ettwas gstallt geben von natürlicher nächtlicher observation deß gestirns louffs.

2. 1589 Juni 7: Hans Grimm von Rothenburg wird wegen schwerer Verwundung des Peter Cunert gefangen gesetzt, verhört und gebüsst. StALU COD 4465, fol. 300v.

Mittwoch vor Medardi anno 1589 ist Hanns Grimm von Rotenburg in MGH gefangenschafftt kommen, umb das er Pettern Kuner bis zum tod verwundt; hatt allso uff herren raathsrichters fürhalltten volgenden bescheyd geben:

Zeigt an, er wölle es alles an ein eerliche kundtschafftt lassen, was dieselbige sage, ze glouben, der unfaal sye im ouch in thrüwen leyd, unnd bittet MGH, ime gnedigklich ze scheyden.

Bittet MGH umb gnad.

Diser, so verwundt worden, ist widerumb dardurch kommen, unnd soll houptman Heinrich Pfyffer dem andern, Hanns Grimmen, alle monat den kosten ettwas von der besoldung inbehalltten.

[102] Die Archivsignaturen beziehen sich alle auf Bestände des Staatsarchivs Luzern.

3. 1590: Peter Cunert lässt sich mit seiner Familie in die Liste der Almosenbezüger der Stadt Luzern eintragen. StALU COD 5145, fol. 102v.

Peter Cůnrat, Otilia Lysibachin

Der waldbrůder zů Horw, Peter Cůnrat von Gerlischwyl Rottenburger ampts pürtig, hatt sich ouch laßen ynschryben, begert deß allmůsens. Hatt 3 kind. Syn frow hallt sich zů Gerlischwyl. Er ist by 45 jaren allt.

X ß, doch nit lenger dann bis man mit den ussern überkompt.

Man sol sehen und sin sach bas erfaren, nachdem man findt, mag man thun. Blybt.

Volgends hat er by denen von Horw erhallten, das sy inne erhallten wöllent, alls aber er begert, ettwas für sin wyb und kind ze Stafflen zů schöpffen, hatt man inne gwisen uff die ordnung, so jetz uff der landschafft ouch angericht würdt.

4. 1591 April 22: Der Waldbruder Peter Cunert wird ein erstes Mal ins Gefängnis gesteckt und durch den Ratsrichter verhört. Er behauptet, aufgrund von Himmelserscheinungen (Gestirne, Wolken) das Wetter voraussagen zu können; dies sei eine Gnade Gottes, die er seit seiner Jugend habe. StALU COD 4470, fol. 76v–77.

Montags nach quasimodo anno 1591 ist Petter Cůnradt der waldbrůder, pürttig uß der graffschafftt Roottenburg, ettwas reden halb, so er diser schwäbenden zytt und wätter ußgoßen, in MGH gfangenschafftt komen, und nach dem ime die sach fürghalltten worden, hatt er anzeigtt:

Namlich sye nitt minder dann das er im mertzen zů dem kilchherren zů Horw kommen und gebetten, das er verschaffen, ein crützgang von den kilchgnoßen than werde, dann noch vil kalltte wätter fürbrechen werdent, die er in dem firmament, gestirn und gwülch gsächen der gstalltt, wann die sternen zů nachtt strymen von sich gebent und das gwülck wyß strymen durch die lüfftt ufftrybe, bedütte es eintweders ryffen oder schnee, ye nach dem die strymen in dem gwülck wyß uffgangent oder nitt. Diser anzeigungen habe er von dem mertzen bis zů ostern 14 gsächen, siben habent schon gewürckt und siben habent noch zů würcken, under wöllichen es noch drymallen // schnee geben werde. Sonst habe er wol auch durch dz gstirn gsächen, das sölliche källtte noch bis zů mittem meyen wären uß obgehörtten anzeigungen, darumb er gern gesächen hette, das die kilchgnoßen zů Horw glych wie man hie ouch ein crützgang thant hettent, damit durch sölliche scharpffen lüfftt nitt ein große verderbnus der früchten ervollgete, sonder Gott der allmechtig sölliche straff von uns gnädigklich abwendete. Sölliches habe er von jugent uff an dem firmament sächen können, nitt möge er wüßen, ob er zů söllichem erboren oder ob Gott der allmechtig ime sonst dise gnad geben habe, habe derhalben vemeint, sölliches zů offenbaren schulldig syn, und habe sölliches gantz und gar von niemandem gelernet.

5. 1591 April 22: Kundschaft Claus Buholzers, Sigrist in Horw, über den im Gefängnis sitzenden Waldbruder. StALU AKT 191/170.

Berürt den waltbrůder zu Horw anno 1591.

Es bezügtt Claus Bůchholltzer, der sigerist zů Horw, wider den walldbrůder inn gfangenschafftt uff montag nach quasimodo anno 1591.

Erstlich zween morgen einandern nach, alls er sigerist in die kilchen komen, habe er disen walldbrůder darinn funden, der mitt disen wortten inne angeredt: «Herr Gott behüet uns, wöllich buren sind, ir sähent, was für wätter wir vor unns hand und thůnd nütt darzů, bis das unns das wasser ins mul kompt».

Uff ein ander maal er habe min offttermallen vil gwarnet, man sölle darzů thůn, das firmament habe sich ietzund 5 wuchen lang erzeigt und anzeigung than, was scharpffer källtte noch syn werde, die alle früchtt verderben und sonderlich die gärsten, daruff er züg geantwortt, Gott der allmechtig habe sy bisharr allwegen behüetten, werde es noch verner thůn, daruff er nochmallen by vorigem bscheid beharret unnd so vil wytter, Gott der allmechtig sye gar erzürnt.

Am palmtag, alls er in sinem mattlin palmen gwünnen wöllen unnd inne angeredt, sine bäum wöllent hüpschlich blüyen, sye er im mitt glychem bscheid begägnet, wie obstatt.

Lettstlichen am oster zinstag, alls er inne abermallen am morgen in der kilchen funden, habe er under anderm anzeigt, das das firmament uff den oster samstag, alls der // herr das für gesegnet, die lettste anzeigung geben, das noch große källtte syn werde, unnd uff den heilligen ostertag angfangen mitt dem grossen ryffen, so glägen, unnd am montag darnach auch, wölliches noch 4 wuchen lang wären werde. Sölliches habe er am firmament selbs gsächen.

6: 1591 [April]: Bericht des Rektors des Jesuitenkollegiums in Luzern, P. Jakob Kraus (Crusius), an Schultheiss und Rat von Luzern über die Examinierung des Waldbruders Peter Cunert durch den Stiftspropst, den Leutpriester und Junker Christoph Sonnenberg. StALU AKT 191/170.

Dem herrn schultetz Pfiffer.

Gestrenger, edler, notvester, ehrsamer, fürsichtiger, wyser unnd gnediger herr schulthetz. Belangendt Peter N., waltbrueder zuo Horb, hat er etwas paurn pratik unnd natürliche erkantnus mit dem wetter erlernt und begrieffen, wie er newlich im collegio vor dem herrn probst, herrn layenpriester unnd junckher Cristoff Sonnenberger vermelt unnd antzaigt hat. Bey der aber, wie er sich lest ansehen, will er nit blieben, sonder vom firmament unnd scorpion unnd derglichen sachen, auch von einer seltzame wolcken, die niemant mög noch könne sehen, alls allein er, reden, und wiel daruß von künfftigen ryeffen, schnee und derglichen prognosticirn unnd glichsam prophecyen, das gefherlich unnd verdechtlich, unnd belder uß betrug des sathans, der solchen leüten gern nachstellt, als uß Gott syn mag. Vermaine derhalben, weil sonsten der böß fyndt in gestalt eines eichhörns, vieler lichter, mit rauschen unnd mancherley gethon ime bißheer verdrießlich gesin unnd nachgangen, er möchten baldt gar verfüren oder ufs wenigst durch in unnd syne gesicht, wolkhen unnd farben derselben, daruß er will künftige ryeff unnd schnee verkünden, unnd zue viel daruf halten, viel unru-

he unnd schrecken unnder dem gemainen mann erwecken. Wehr also nach mynem schlechten unnd geringen verstandt notwendig, das man inne, weil er sonsten guethertzig antzusehen, ein vätterliche hilff und fürsehung thet und sin underhaltung in dem spital oder anderswo, da er möcht ein segrist syn unnd derglichen sachen in der kilchen versehen, mitthailte, oder dahin hilte, das er etwa in ein geistlichen orden intredt, unnd allda sich Gott mit mehr versicherung zue ehren und lieb ufopfferte. Wan er aber wolt ein eynsidel unnd waltbrueder blieben, vermeint ich, man solt ime schaffen unnd gebietten, das er einen unnd stetten bichtvatter hette unnd behilte, unnd nit also herumb von einem zum andern lieffe, auch ohne dessen rath unnd erlaubnus nüt mehr von wetter redet oder propheceyet, wie er bisherr gethan, sonsten würde er lenger nit duldet werden.

Diß ist, gnediger herr schuthetz, min schlechte einfeltige mainung vom gemelten waltbrueder, der im collegii examinirt worden. Vermaine, herr probst, herr layenpriester unnd junckher Cristof Sonnenberger werden die sach besser künden fürbringen, unnd ihr mine gnedige herrn besser verstehen unnd urtheilen, was mit oftgemeltem waltbrueder fürzunemen unnd zu ordnen, als ich, der ich in solchen sachen nit erfharen bin. Bin E. G. und mynen gnedigen herrn allen nach minem schlechten vermögen unnd beruff zu dienen iederzyt willig.

Jacobus Crusius des collegii unwürdiger rector mp.

7. 1591 April 26: Der Luzerner Rat beschliesst, den Waldbruder Peter Cunert im Spital zu versorgen, bis er in ein Kloster geschickt werden kann. In der Zwischenzeit soll er mit seinen Wettervorhersagen aufhören. Der Rat plant, die Waldbrüder insgesamt zu verbieten. StALU RP 42, fol. 276.

Unnd alls dann der walldbrůder Petter Cůnradt zů Horw in MGH gfangenschafftt kommen von wegen ettwas reden, so er ußgoßen von wegen deß wätters, wie es sich diser zytt erzeigt und zůtragen soll bis zů mittem meyen lutt siner vergicht im thurnbůch. Hand MGH inne uff hütt uß gfangenschafftt glaßen und ins spittal thůn laßen, daselbs man inne erhalltten, bis man sicht, wie er anlaßen und man glägenheit überkompt, inne in ein closter ze thůnd. Sonst soll man mitt im reden, das er sich söllicher reden müößige und die nitt allso under denn gmeinen mann ußspreite. Sines unnd der übrigen brůderhüßlinen halb soll an MGH rääth und hundert kommen, das man dieselbigen abschaffen und hinweg thůn laße, sölliche personen in clöster und religionen gan heißen.

8. 1591 Mai 4: Der Luzerner Rat beschliesst, die Waldbrüder zu verbieten, da auf Anstiften des Teufels von solchen Leuten Böses ausgegangen sei, wie das Beispiel des Waldbruders von Horw zeige. Männer, die sich von der Welt absondern wollen, sollen als Laienbrüder in ein Kloster eintreten; wer dazu nicht tauglich ist, soll arbeiten und sonst Gott dienen. StALU RP 42, fol. 282.

Uff hütt hand MGH rät und hundert angsehen von wegen der waldbruder hüßlinen, so an der nähe herumb an abgsönderten orten sydt ettwas jaren har uffgericht und von ettlichen, so sich deß einsidel oder waldbruder lebens underfangen, bewonet worden. Da aber ettwan durch solche lüt uß betrug und

versůchnuß deß bösen geists überwunden böse sachen, davon meer ergernuß dann gůts und ufferbuwung erwachsen, wie dann noch diser tagen mitt dem brůder von Horw seltzame sachen sich zůgetragen, darumb dann MGH mitt unsern geleerten und vorstendern der priesterschafft reden laßen und so vil by inen funden, solches abzestellen thůnlich sin, und solche lütt, die gern von der wellt abgesondert wären, in die clöster ze wysen, den convers oder layenbrüder stand anzenemen, wie das in clöstern von altem har brüchlich gsin und noch ist, derhalben bevolchen, solche brůderhüßlin abzeschaffen und dem allso nachzekommen, und solche lütt dahin ze wysen, wo aber einer untougenlicheit halber nit uffgenommen werden möchte, inne heißen arbeitten und bey erbarer begangenschafft sonst Gott dienen.

9. 1591 Juli 24: Der Waldbruder Peter Cunert wird wegen seiner erneuten Wettervorhersagen und anderer Prophezeiungen ins Gefängnis geworfen und verhört. StALU COD 4470, fol. 124–125.

Mittwoch vor Jacobi anno 1591 ist Petter Cůner der walldbrůder uß der graffschafftt Roottenburg pürttig von ettlicher reden wegen deß wätters unnd sterbens halb in MGH gfangenschafftt kommen unnd uff fürhalltten herrn raathsrichters disen bscheid geben:

Namlich sye nitt minder dann das er anzeigt habe, das wätter werde sich uff den 9ten tag augstmonats endern und ein hüpsch schön wätter anstann, das habe er auch gesächen in den 12 looßtagen von wienacht dannen, wölliche er uff die 12 monat deß jars ußtheille, und was uff den einen oder andern tag diser 12 looßtagen gesäche an dem firmament, hüpsch oder unstätt wätter, das fäle alls dann in demselbigen monat der anzal tagen nach nitt, wölliches schön wätter, so uff den 9ten augsten monat anstan, uff den 8ten tag diser 12 looßtagen auch gesächen, wie auch der sterbend, so syn württ disen herbst, wöllichen er auch an einem zeichen, so ein gstalltt eines schorpions in einer schyben, so er hievor langest und erst kurtzlichen an dem firmament vilmallen umb mittag umb die 9, 10, 12 und 3 uren tags gesächen, ein söllicher // sterbend ynrißen werde, und habe er von jugent uff sölliche sachen der gstalltt wie gehört an dem firmament gesächen, vermeine nitt anderst dann er darzů erboren.

Das er aber sölliche sachen andere jar nitt geoffenbaret und ers auch gesächen, sye die ursach, das er diesers jars darzů bezwungen werde, sölliche sachen zů offenbaren, und könne die nitt meer verschwygen, sye im leid, das MGH damit müößent bekümbert werden, Gott der allmechtig welle sölliches alles mitt siner göttlichen barmherzigkeit gnädigklich abwenden.

Sonsten habe er auch dem patri Martino der herren Jesuitern anzeigt, das wär gůtten wolfeilen kernen und den vollkommen kauffen wölle, der sölle den ietzund und noch vor sechs wuchen kauffen, denn der hüwrig nitt vollkommen syn werde und den buren under dem tröschen verschwynen uß ursach, das diß so ein gar naß jar ist.

Der andern reden halb, das er anzeigt habe uff nächst frytag ein // so grusam wätter kommen werde, das die lütt einandern nitt meer bekennen werdent und andere schützliche wätter, so bis zů mittem augsten kommen söllent, zeigt er an,

wüße nütt darvon, beschäche im z'kurtz und unrecht, dann er söllicher reden nie gedacht.

Sonsten wöllte er allwegen ein jar darvor können anzeigen, offenbaren und warnen, was für wätter deß nächst komenden jars ervollgen sölltent.

Lettstlichen zeigt er an, gůtt gsin wäre, das man uff sanct Mariae Magdalenen tag[103] ein crützgang than hette, wann aber der uff sanct Annen tag[104] beschäche, sye es noch früe gnůg. Diß habe inne langest getruckt und werdent im sölliche sachen schwär, wann er die am firmament gesäche, alls das er keine růw, bis er die geoffenbaret, wie ietzund auch, das er anzeigt habe, man disen crützgang thůn sölle.

Bittet MGH umb gnad, wan MGH gfellig, wölle er sich diser sachen müeßigen und nütt meer anzeigen.

10. 1591 [Juli]: Kundschaft des Priesters Johannes Zurflüe im Spital von Luzern über den Waldbruder Peter. StALU AKT 191/170.

Khundtschafft berürende den waldtbrůder Petern Cůnert anno 1591.

Ersthlich hatt mir, priester Johanni Zurflüe, wonende in dem spittal zu Lucern, der waldbrůder Peter geoffenbaret.

Es werde vor dem 9. tag Augsten khein gutt wetter anstan.

Nach dem selbigen tag aber werde ein grose hitz mitt einer grosen rötin khomen.

Uff diß werdentt alle frücht vergifftet werden.

Auch ein groser sterben umb aller heiligen tag nachvolgen, mitt einer grosen thüre, unnd anderen grosen erschröcklichen sachen.

Diß alles heige er zum theil uß dem verschinen rägenbogen unnd anderen gestirnen, unnd auch uß den winden unnd lüfften gemerckt, zum theil auch im in sinem gebet fürkhomen.

Warumb aber dz wetter sich nitt wölle besseren, sige die ursach, diewil man uff Maria Magdalena tag khein krützgang ‹nitt› hatt gethan, unnd wo man söllchen nitt werde uff sant Anna tag thůn, so werde dz wetter böser werden.

11. 1591 [Juli]: Kundschaft Ludwig Meiers im Spital über den Waldbruder. StALU AKT 191/170.

Khundtschafft berürende den waldtbrůder Petern Cůnert anno 1591.

Es ist ich Ludwig Meier im spital, was ich fon dem waltt brůder gehörtt han, das ist neütt anders weder das ein nas wetter werd sein beis den 9 tag augst[105] manat, den werd seich das wetter stellen und werdtt die rötti und grossi hittz kon und werd so brůdig heis sein, das es gros kranchett daruf kon werdentt und ein scherbett kon. Witter hett er mir anzeitt, wie es kurttzen ttagen ein himelring heig gesein und der so schon ist gesein, das er in x yaren ken hüperren nie hett gesen, und der deütti ein grossi dürri, dan er heig sich gar fon den[!] erdrich uf zogen, dan das erdrich werd gar unfruchbar sein.

[103] 22. Juli.

[104] 26. Juli.

[105] Das urspr. hersp (für herbst) wurde überschrieben.

12. 1591 [Juli]: Bericht des Franziskaners Niklaus Feer über seine Unterhaltung mit dem Waldbruder. StALU AKT 191/170.

Khundtschafft berürende den waldtbrůder Petern Cůnert anno 1591.

Ich f[rater] Nicolaus Feer, ordinis s[ancti] Francisci, bekhen auch mit diser meiner handgeschrifft, das ich verschinnen zinstag auch bin by dissem waldbrůder gesin, und mir under anderen dingen disses angezeigt, nemlichen, wie er für die geistliche oberkheit gekheret und innen anzeiget, wie hernach folget, und nochdem in die geistliche oberkheit nit heig wöllen erhören, so hab er für die weltlich gekhertt, und sig erstlich khomen uff der capelbrug zuo dem Hans Joder, im solches anzeiget, nemlich die stroffen, welche Gott der her werd über das menschlich geschlecht senden, dan solches khomm im stetzs in dem gebet für und hab khein růw, er zeig dan solches an. Und nochdem er mir solches angezogen und fürgebrocht hat, do hab ich in gefrogt, wo herr ers wüsse, oder was es für stroffen sein werden, do sprach er, den 9. tag August werd sich das wetter wider stellen, und in ein grosse, unusprechliche hitz verwandlet werden, und noch der hitz werden die frücht und lüfftt vergifft werden, darus dan nüt anders erfolgen werde dan pestilentz und der geche todt. // Und noch dem ich in gefroget, ob solche stroffen nit khönnen erbeten werden, do sprach er, dieweil die stund und stroffen so noch verhanden sigent, so sey es unmüglich, aber solches hab ich im widerleget, dan es stracks wider h[eilige] geschrifft ist.

13. 1591 Juli 27: Der Waldbruder Peter Cunert wird erneut und zwar unter der Folter verhört. StALU COD 4470, fol. 125v–126.

Samstags nach Jacobi anno 1591 ist obbemelltter walldbrůder widerumb mitt allem ernst und der marter erduret und befragtt worden, und disen bscheid geben:

Namlich blybtt gentzlichen by voriger antwortt und sovil wytter:

Alls er verschinen heilligen ostertag ein jar gsin z'nacht sye er uffgstanden und von sinem brůder hüßli dannen gangen und gegen der statt bis zum cäppeli uff die allmend gwöllen, daselbs zů bätten, sye ime by der müli zů Horw ettwas begegnet, by dem haar gnommen und starck zogen, ab wöllichem er erschrocken, nütt desto minder fortgangen, dasselbig aber stätts nach gevolget bis zum cäppeli bym gatter, daselbs es inne aber angriffen allso dz er kum in dz cäppeli inher kommen mögen. Lettstlich, alls er widerumb uß dem cäppeli gangen, sye dasselbig mitt grusammen grüsch wider nach gevolget uff der rechten sytten bis zů dem ußern bildstöckli uff der allmend, // daselbs er angfangen ettliche blawe liechtli umb inne zů sächen, die bis zum cäppeli uff der allmend gewärt und dennocht stätts neben im anher geruschet, darab er sich auch nitt wenig entsetzt, ye lettstlichen das er das heillig crütz gmacht, daruff er nütt meer ghört noch gesächen, allso wider heimbgangen und morndes z'nacht wider disen weg für sich gnommen, da er aber nütt meer ghört noch gsächen.

Unnd habe inne von jugent uff allwegen, wann er gebättet, derglychen ettwas beunrüewiget und beschwärt.

Unnd syent ime sölliche sachen von dem wätter unnd sterbend in dem gebett auch fürkommen, das sölliches kommen und derglychen sachen unnd straffen

sich zůtragen unnd erhäben werdent, wüße auch, das sölliches, was ime allso in dem gebett fürkompt, nitt fälen werde, wöllte Gott das sölliches nitt beschäche.

14. 1591 Aug. 12: Der Waldbruder Peter Cunert wird aus dem Gefängnis entlassen; er soll das Waldbruderdasein aufgeben, nach Rothenburg zurückkehren, arbeiten und keine Vorhersagen mehr äussern. StALU COD 4470, fol. 125.

Montags vor Mariae himelfaart anno 1591 ist diser walldbrůder ußglaßen worden, soll das haar abschären laßen und den rock abthůn, wider gan Rootenburg keeren und wercken und sich diser reden müeßigen.

15. 1595 April 30: Der Waldbruder Peter Cunert wird erneut wegen Wahrsagens und Wettervorhersagens, die er trotz Verbot verbreitet hat, gefangen gesetzt und verhört. Er wird freigelassen und ermahnt, keine solchen Aussagen mehr zu verbreiten. StALU COD 4480, fol. 33v–35.

Sontags nach sanct Marxen tag[106] anno 1595 ist Peter Cůnert der waldbrůder abermallen umb sines verbotnen waarsägens und practicierens deß gestirns unnd weters halben in MGH gfangenschafft khommen.

Zeigt ann, nach dem mann inne verschinner jaren diser sachen halben ouch ynzogen worden, habe er gnůgsammen bericht geben, wölcher gstalt er solche sachen unnd zytungen erkhenne, und sye er von iugent uff darzů genatürt gsin, dz er dise sachen erkhennen khönnen, bescheche aber durch dhein leernen deß tüffels, ketzery oder hegsen werch, wie mann ime zůmeße, sonder von zeichen unnd früchten, die Got selbs erschaffe, doby es ouch ein yeder, so er deßen als er achtung gebe, ouch glichsfaals erkhennen möge. Unnd sy diß zeichen nüt anders wann der himmel ring, wollichen Got dem mentschen zum zeichen deß fridens im alten testament geben, wölcher us der erden khommen und wider in die erden gange, dz solle man also verstan als die thüwren jar anfachen wöllen, sye ouch ein himmelring erschinnen, der aber nit widerumb zur ärden, sonder obsich gegem firmament uffgangen zů einem zeichen, das Got der almechtig die fruchtbarkeit der ärden von boßheit wägen der mentschen, alls dan ouch etlich jar nacheinandern beschechen, entzüchen wölle. Vor zweyen jaren, als das jar volkhommen gsin, sye der himmelring ouch fast gegen mitag obsich gegem firmament, wie obstadt, vergangen, das dann zu erkhennen geben, dz Got der allmechtig glich woll die welt widerumb begnadet und die frücht der erden gesegnet, so wölle er doch sechen, wie sich die welt doruff danck//baar erzeigen unnd von sünden estan wölle, dorumb dann der himmelring enmiten deß firmaments vergangen. Das aber uff solche zeichen die jargeng also ervolgt, sye aller wält offenbar. So habe er dz naß jar, so verndrig verschinnen, eben mäßig in sollichem himmelring ersechen, dann so der himmelring vom waßer (wie fern ouch beschechen) uffgange, düte es naße jar, alls dann daruff ervolget. Sonsten syend anderer nathürlicher zeichen vill, doby mann by den alten die jargeng gemeinlich abgenommen unnd er noch abnemme, namblich wann die holderstuden, nach dem sy verblüyet, woll angsessen, bedüte es an khorn ein fruchtbar jar, deß-

[106] 30. April.

glichen, wann es an haselstuden vill kätzlin gebe, bedute es ouch ein volkhommenheit der erdt früchten, und syendt solche zeichen dem hürigen gegenwürtigen jar ouch also volkhommen vorgangen, doruß er sollichs abgnommen. Diß kalte weter aber, so gsin und noch biß zů pfingsten etlicher maßen werde wären, so wirs recht verstünden, diene es unns zum besten, er khöne aber von so großer unglichheit wägen deß calenders, dz man pfingsten und ostern zůsammen stelle, nüt thůn, man solle aber vergwüßt sin, dz nach pfingsten die kelte nachlaßen und ein gůt jar geben werde. Und so die werme, so angender ußtagen angsetzt, noch ach[!] tag gewäret, so warendt die beüm und anders gar fürgschoßen, so nun hernach dise rüche doruff gfolget wäre abermall, // wie andere jar meer, ales zegrundt gangen. Doruß dann woll abzenemmen, dz uns disere rüche dhein schaden bringe, diewyll sy den truck der früchten biß zur rechten zyt verhindere. Unnd sye nathürlich, so es ze herpst vil schnie, wie fern ouch beschechen, item so es umb wienacht vil gichte unnd ein schnee dorin falle, wie dann umb wienacht ouch beschechen, so gebe es ruch ußtagen. Diß und alles, was er geredt, habe er von iugent an by sollichen zeichen abgenommen und habe inne niemall betrogen, und schwöre doruff einen eydt zu Got unnd allen heilligen, dz er mit dheinen hegxeryen oder der glichen sachen, dann allein von bätten unnd werchen wüße. Bitte ouch MGH wollendt imme in gnaden scheiden unnd deße nit achten, was die welt sinthalben hin unnd wider ußgeben, dann wo es anderst, bescheche ime unrecht. Sonsten habe er einen bösen argkwon uff sin husfrouwen, die Zwinggin, wölche alls er verschinner heilligen passion wuchen cranck worden, also dz er die osterliche fyrtag nit mögen zkilchen gan, habe am oster montag einnen bäsen gmacht, unnd als sy gehört inne übel dürsten, habe sy ein waßer gereicht und davon ein gatzen voll uff den tisch gestelt, und als er davon truncken, nur zwen schlück, sye imme der mundt davon uffglouffen, dz er vermeint, so er meer getruncken, wäre er gar zegrundt gangen. // So habe er zwey gantzer jar einen alten nestel in hosen, mit ehren ze melden, ghan, den er weder uß noch in bringen mögen, unnd als er denselben zerhouwen unnd hinwäg gethan, habe er große weetag im rucken empfunden, also dz er sidthar nit möge werchen, er sage aber nütt böß von ihro, dann er nüt gsächen, allein sye imme diß also begägnet.

Bittet MGH umb gnad.

Ist ußgelassen, doch ime ernstlichen angezeigt, daß er sich söllicher reden und ußbreitens under den gemeinen man, daruß dann vil schreckens und geschreis ervolget, müessige, sonst werdent inne MGH synem verdienen nach straffen.